H. g. hum. 155 m

<36606888820010

<36606888820010

Bayer. Staatsbibliothek

H. g. hum. 755

Meine ohnmasgebliche Meynung über Dr. Starks Tonsur, seiner Gegner Scheermesser, Nikolais Illuminatenthum, und andere hieher gehörige Materien.

Dargelegt in einer Epistel an Freunde und ans Publikum.

Frankfurt am Mayn,
in der Gebhardischen Buchhandlung.
1788.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Hamburg, den 21. Jun. 1788.

Ich soll Ihnen, lieber Freund, meine Gedanken über den heimlichen Katholicismus, über Doktor Starks berühmte Tonsur, über sein Buch, über die Schriften seiner zahlreichen Gegner, über den ganz grosen Hader, der — leider nun einmal vorm Publikum eine so unerbauliche Wendung genommen hat, sagen. Ich soll — — o! ich soll noch eine ganze Seite voll Forderungen befriedigen, und, wozu, am Ende? Werd' ich Sie würklich überführen, daß ich besser sehe, unpartheyischer bei der Sache bin, als Sie? Werden Sie mir glauben, daß die ganze Mähr des heimlichen Ka-

tholicismus — eine Mähr und nichts weiter sey? Schon streiten wir beede, schon streit' ich und noch einige meiner Freunde, die nun einmal Parthey genommen haben, eine lange Zeit her über die grose Frage, ob — Dudeldum, ob Dudeldei der beste Flötenspieler sey? und immer stehen wir noch auf demselben Fleck. Sie behaupten, Doktor Stark sey ein für allemal pechschwarz, und den Beweis nehmen Sie — aus den Beschuldigungen seiner Gegner, ohne das gelten zu lassen, was Er dagegen sagt! Anderer unserer Freunde finden ihn Engelrein, und beweisen das, aus — Doktor Starks Büchern, ohne glauben zu wollen, daß irgend etwas dagegen zu sagen sey! Wenn das nicht Partheylichkeit heiset, so möcht' ich wohl sehen, was Partheylichkeit heise? Ich nehme mir hingegen die Freiheit, mit meinen eigenen Augen zu sehen, beeder streitenden Partheyen Gründe und —

Nichtgründe, gegen einander abzuwiegen, mich auf keine Seite zu schlagen, keinen von beeden Theilen ganz recht oder ganz unrecht zu geben; das heißt: ich bin so frey, es vielleicht mit der Starkischen und mit der Gegenparthey zugleich zu — verderben! Sey es! Ich kann es nicht ändern, und ich will nun ein für allemal meine Freiheit behalten. Streiken, in eigentlichem Verstande, will ich weder mit Ihnen, noch mit denen, die nicht so denken wie Sie, oder auch wie ich. Aber, da Sie es nun einmal wollen, so will ich mich auch mit Ihnen, und zugleich mit unsern andern Freunden, über den grosen Handel für immer ausreden, und dann kein Wort weiter davon in unsern Briefen und mündlichen Unterredungen; denn, lieben Leute, kann uns denn am Ende auch überhaupt an D. Starks, heimlichen Katholicismus mehr liegen, als dem protestantischen Lande, dessen erster Geistlicher er ist, und das sich

gleichwohl bisher sehr ruhig bei dem ganzen Lärm verhalten hat? Kann es Euch oder mich überall im geringsten interesiren, ob einer eine handvoll Haare mehr oder weniger auf seinem Haupte trägt? Und genau besehen: Ist die Frage wohl von etwas anderm? Ihr haltet die ganze Sache für wichtiger als sie ist; das heißt, mit Eurer Erlaubniß, Ihr seyd ein wenig Schwärmer! Und gerade da ists, wo wir von einander scheiden.

Wer sich in den grosen Handel vertieffen will, findet einen Wald voll Hypothesen, Erfindungen, Thatsachen und Scheinthatsachen, leere Deklamationen und halben Beweisen, Tergiversationen, Ausbeugungen, Beschuldigungen, Wäschereyen, Zudringlichkeiten, und endlich gar Schimpfreden, vor sich, durch welche er sich hauen muß, wenn er wissen will, wovon eigentlich die Rede sey. Ihr erwartet wohl alle nicht, meine

Freunde, daß ich mich diesem mühsamen Geschäft mit der Pünktlichkeit eines Richters unterziehen sollte. Mir ist die Sache weder wichtig genug, noch habe ich Zeit übrig, um mit Euch hinter jedes Gesträuch und Büschchen dieser Sylva Sylvorum zu kriechen, um am Ende doch nur — Hypothesen hervorzuklopfen. Ich will also versuchen, ob ich mir nicht einen Weg gerade durchhauen kann. Links und rechts mag denn jeder unter Euch, wenn es ihm beliebt, hinterher suchen, was er will. Ich gehe vorerst vorwärts.

Worauf kommt es also in der Hauptsache an? Auf zwei Fragen, denk ich.

Die erste ist: Beruht der Lärm über den heimlichen Katholicismus bis itzt noch auf mehr als auf einer Hypothese?

Die zwoote: Und wenn er gleichwohl auf weiter nichts als darauf beruhete, müssen ge-

scheute Leute Theil daran nehmen, oder nicht vielmehr in der Stille lachen, daß es den Erfinder derselben gelang, so viel Aufsehens zu machen?

Links und rechts giebt's noch unzählig viel zu untersuchen, das weis ich. Auch das weis ich, daß verschiedene unter Euch der Meynung seyn werden, ich hätte mich nicht so recht in der Mitte des Waldes durchgehauen. Ich kann Euch das letztere zugeben; denn darauf kam mirs nicht an; wenn ich nur durchkomme, so gilt mirs am Ende gleich, ob es eine Viertelstunde früher oder später geschehen ist.

Die zweite meiner Fragen bejahet Ihr wohl unbedingt, wenn es nur erst mit der ersten seine Richtigkeit hätte. Ihr irrt aber sehr, wenn Ihr glaubt, daß ich einen langen Beweis führen würde, eine Hypothese sey eine Hypothese. Meynt

Ihr würklich, ein Ding sey nicht das, was es ist, so liegt der Beweis euch ob. Nur merkt Euch zugleich wohl, ich verwerfe geradehin alle Beweise, aus Nikolais und Biesters Schriften, aus dem ganz kleinen Grunde, weil die Herren, (meines Erachtens nach,) zwar unermeßlich viel übers Daseyn der Würkung des geheimen Katholicismus (im lauffenden Jahrzehend, versteht sich; denn das ist die Hauptsache!) gesagt, aber nichts bewiesen haben. Bis dahin nun, daß sie so glüklich sind, dies zu bewerkstelligen, oder bis etwann Sie, lieber Freund, oder ein anderer unter Euch, meine Freunde, (denn ich lasse diese meine Epistel zu Eurer aller Behuf, und zu meiner eignen Bequemlichkeit, drucken,) es wird gethan haben, ist mir die erste Frage beantwortet, nehmlich: **Der ganze Lärm ist ein Nichts.** Mit der zwooten giebt sichs sodann, gedachtermaßen, von selbst.

Ihr werdet das nun freilich — durchhauen nennen. Aber das werdet Ihr zugleich zugeben, daß ich Euch glücklich durchgebracht habe; und wenn Ihr Leute wäret, denen an ihrer Ruhe etwas läg, so würdet Ihr mir es danken, und ich könnte meine Epistel hier schliessen. Aber, ich weis sehr gut, daß Ihr glauben würdet, ich wollt' Euch zum Besten haben, wenn ich mir die kleine Mühe verdrüßen lies, nun auch, zu Eurem Zeitvertreibe — links und rechts der gebahnten Straße, buschiren zu gehen. Auch kann ich das nun desto leichter, da wir einmal aufgeräumt haben, und der Wald nun hell genug ist, nun immer wieder auf den vorbesagten gebahnten lichten und hellen Weg zurückzukommen, in sofern Ihr nehmlich nicht muthwillig Euch im Dickicht verlieren wolltet; als welches Ihr nach Eurer Phantasey und Ungemächlichkeit thun möget. Nur verlangt nicht, daß ich Euch dahin folgen solle!

Nach dieser Art von Vorrede an Euch alle, wend' ich mich nun zu den besondern Fragen, die jeder mir aufgeworfen hat, und deren ich eine hübsche Anzahl unbeantwortet lassen werde; theils weil es im Himmel und auf Erden gar viele Fragen giebt, die nicht zu beantworten sind; theils weil sich gar manche Frage hienieden aufwerfen läßt, die man zu beantworten nicht schuldig ist.

Hätte Herr Doktor Stark das letztere bedacht, er hätte sich viel Verdruß ersparen können.

Dazu kommt, daß jeder unter Euch, je nachdem er seine Parthey genommen hat, fragt. Das giebt ein seltsames Gemengsel von Fragen! Ich kann sie nicht systematisch ordnen; denn in dem Fall wären die Antworten leicht! Ich muß sie also einzeln, wie sie da liegen, zusammenhangend oder nicht, vor die Hand nehmen.

z. B. Sie, lieber A, wollen wissen,
„ob Herrn Doktor Starks
„Haupt würklich bescho-
„ren sey, oder nicht?

Die Frage mag erlaubt seyn; denn er hat es nun einmal für gut gefunden, sich selbst auf die Beantwortung einzulassen, und Sie, lieber B, meynen, er habe sie unvergleichlich, verneinend, beantwortet. Ihr gesteht mir doch wohl beede zu, daß sich über dies kleine Thema noch einmal so viel Seiten beschreiben liesen, als Herr Doktor Stark und seine Gegner zusammen beschrieben haben, ohne daß Ihr darum einen Stich breiter sehen solltet? Auch könnt Ihr sicher darauf rechnen, daß Ihr noch manchen schönen Oktavband lesen werdet, den die Herrn Euch darüber liefern werden, so lange bis das Publikum von seiner Betäubung erwacht, und sich besinnet, daß es sich Jahre lang mit — Nichts, aufs gelindeste gesagt, — habe amüsiren lassen. Doch,

das war ja immer das Loos des grosen Hauffens, und ich würd' Euch das aufs vollständigste durch Beispiele beweisen können, wenn ichs liebte, Gemeinplätze mit Buchsbaum einzufassen! Nun, da habt Ihr denn, damit Ihr nur nicht denkt, diese Frage wär so unendlich intrikat, daß sie sich nicht entwickeln lies, ohne auf einer oder der andern Seite, oder wohl gar auf beede, anzustossen, etwas, womit Ihr Euch vor der Hand beschäftigen könnt.

Ob der Herr Doktor itzt eine Tonsur habe? Lieber A, davon ist, dünkt mir, die Frage nie gewesen; sondern: ob er ehedem eine gehabt habe? Und nun, wenn er sie auch gehabt hätte, so frag' ich nun auch:

1.) „Wem von uns allen, ja, wem „vom ganzen Publikum, geht „das etwas an, so lange seine „gesetzliche Obrigkeit nicht „darnach fragt?

2.) „Folgt daher, daß sein Haupt
„ehedem beschoren gewesen seyn
„kann, daß er itzt ein heimli-
„cher Katholik seyn müsse?

3.) „Und selbst, wenn er auch das
„wäre, wer in der weiten Welt
„hat Recht und Befugnis,
„ihn darüber zu quästioniren, so
„lange er öffentlich lehrt
„und handelt, wie der erste
„Geistliche eines protestanti-
„schen Landes lehren und han-
„deln muß?

Werfe mir keiner von Euch beiden vor, ich nähm für oder wider dem Herrn Doktor Parthey. Untersucht meine Fragen recht, so werdet Ihr eben aus ihnen meine höchste Unpartheylichkeit erkennen. Ich will mich weiter expliciren:

Zum 1.) Das werdet Ihr mir doch wohl einräumen, daß weder Ihr, noch ich, noch Herr Nikolai, Biester, und wie sie alle heisen, die sich um des Herrn Dok-

tors Hauptthaar so ängstlich kümmern, so viel Interesse an seiner Tonsur oder Nichttonsur, zu nehmen haben, als allenfalls seine gesetzliche Obrigkeit, und seine Gemeinde, daran nehmen könnte, wenn sie wollte? Sagt aufrichtig, — stellt Euch einmal an seine, und ihn an Eure Stelle, — wenn der Herr Doktor, (der, unter uns sey es gesagt, nicht der angreiffende Theil in dieser Hauptthaarangelegenheit ist,) um einen von Euch, oder Herrn Biester, oder jeden andern Biedermann, gerade so in die Stirn, wie man ihn zu fragen, sich befugt hielt, heute noch fragte: Freund, bist du ein heimlicher Gotteslängner? — hast du nicht ein heimliches Brandmal auf der Schulter? Was würdet Ihr antworten? Mancher unter Euch, der ihm sein Schimpfen so hoch anrechnet, würde vielleicht zehnmal ärger geschimpft; mancher, der das Schimpfen so übelanständig findet, als ich selbst,

würde dem Frager, als einem zudringlichen Menschen, den Rücken verächtlich zugedrehet; mancher, der etwann ängstlicher bei einer solchen Zudringlichkeit wäre, als er, würde, da sich endlich so viele Stimmen erhoben, und sogar von Dokumenten sprachen, sich blos bei seiner gesetzlichen Obrigkeit, die allein ihn hierüber zur Rede zu stellen befugt seyn kann, legitimirt haben. Meines Erachtens nach, wär das letzte das sicherste, immer hinlänglich genug, und — ohne den Herrn Doktor beleidigen zu wollen, — das edelste gewesen, was er hätte thun können; anstatt daß er sich itzt, durch die eingeschlagenen Wege, und durch die Manier seiner Vertheidigung, ohne alle Noth immer mehr Feinde gemacht hat. Sagt, lieben Freunde, die Ihr so ganz unbedingt auf seiner Seite steht, was Ihr wollt, vertheidigt sein Feuer und Hitze, wie Ihr wollt, ich bin und bleibe der Mey-

nung, er habe sich zu weit davon hinreissen lassen; weiter als er schuldig war; weiter als ers nöthig hatte; weiter als es — decent war. Ich fühle es mit Euch, daß es dem ersten Geistlichen eines protestantischen Landes höchst empfindlich seyn müsse, wenn man ihn, auch nur entfernt, des heimlichen Katholicismus beschuldiget; eben so empfindlich, als es etwann dem ersten Geistlichen eines katholischen Landes fallen würde, wenn man ihn zum heimlichen Lutheraner machen wollte, oder auch eben so empfindlich, als Herr Biester und Nikolai, wenn Herr Starck sie des Naturalismus bezüchtigt. Aber, wenn doch hier die Rede von dem Verhalten eines christlichen Geistlichen, eines Geistlichen des geläuterten christlichen Bekänntnisses, seyn soll, soll denn da das Beispiel des, der nicht wiederschalt, da er gescholten ward, der nicht dräuete, da er litte, der

seine Verfolger segnete, das Beispiel desjenigen, den der Herr Doktor aus Pflicht und Ueberzeugung als seinen und unser aller Herr und Meister, Gott und Lehrer, anerkennt, und auf ihn hinweisen muß, bei ihm gar nicht in Anschlag kommen? Konnte der Herr Doktor, wenn er doch, (wiewohl ers gar nicht nöthig hatte, es gar nicht schuldig war,) vor dem Publikum plädiren wollte, es nicht mit mehrerer Ruhe und Würde thun? Ich bitt' Euch, was sollte die Folge seyn, wenn einer oder der andere seiner genannten und ungenannten Gegner ihn nun in eben dem Ton behandeln wollte? Er sagt zwar, er habe erst bewiesen, und dann die Handlungen seiner Gegner mit den Nahmen belegt, die sie verdienten; aber das zweite konnt' und mußt' er dem Leser überlassen. Und, ob er vollständig bewiesen habe? Das ist ja eben noch die grose Frage? Nicht mehr bei seinen Freunden, das

weis

weis ich sehr gut; aber doch bei seinen Gegnern und allen, die auf ihrer Seite stehen. Und, da das Publikum darum, da die Sache noch immer mit so vielen Dunkelheiten umgeben, noch lange nicht entwickelt genug ist, auch immer noch getheilt bleibt, was heißt es, (bis dahin, daß Er oder seine Gegner ganz unterliegen,) wir haben bewiesen? Das kann erst am End des Prozesses klar bestimmt werden.

Aber, sagen einige unter Euch, er hat doch mindestens sattsam bewiesen, daß er kein Jesuit sey, noch je habe seyn können. Das glaub' ich, mit Euch; würde nie geglaubt haben, er sey je ein Jesuit gewesen, noch sey ers noch, auch wenn er kein Wort zu seiner Vertheidigung geschrieben hätte; aber was folgt nun daraus? Daß er nun eben darum auch keine Tonsur je getragen habe? Ich denke, das folge nun just nicht

durchaus aus jener Prämisse. Und das führt mich zu meiner zwooten Frage:

Zum 2.) Er kann — versteht mich wohl! Ich sage, er kann eine Tonsur getragen haben, ohne darum je Katholick, oder gar Jesuit, heimlich oder öffentlich, gewesen zu seyn. Das neue, unerwartete, paradoxe, was Ihr in dieser Behauptung finden werdet, wird sich gleich heben, wenn wir folgendes annehmen: Er habe die Tonsur ehedem als Kleriker des Tempelherrnordens in der Freymaurerey getragen. — Ich stelle da freilich nichts in der Welt weiter, als — eine Hypothese auf; geb' es selbst für weiter nichts aus, und das um so mehr, da ich von dem innern Ordenswesen keines einzigen Systems der Freymaurerey einen Deût weiter weis noch verstehe, als Ihr alle, die ihr nicht weiter, als in die äussern Grade der Freymaurerey gekommen seyd. Das viele Geschreibe über diese An-

gelegenheiten aber, vor den Augen der ganzen Welt, hat sie nun wohl entschleyert genug, nur einen denkenden Mann wenigstens Gelegenheit zu geben, manche Vermuthung wagen zu dürfen. Wie ich meine Vermuthung combinire, will ich Euch sagen:

Wir haben alle gelesen, in öffentlichen Schriften von Maurern, die von der Sache mehr verstanden, als wir, daß schwedische Maurer die Consur getragen haben. Ich nehme dies — da ich es noch nicht widersprochen gefunden habe, als wahr an. Kann nun dies System einen höhern Grade die Tonsur gegeben haben, ohne daß irgend ein Mensch, ehedem und itzt, noch bewiesen hätte, (denn Consequenzmacherey ist kein Beweis!) daß die schwedischen Maurer darum heimliche Katholicken gewesen seyn; warum sollen denn die Kleriker des französischen, und des teutschen Freymaurer- Tempelherrnsystems nicht auch

Consuren haben tragen können, ohne daß sie desfalls heimliche Katholicken, oder gar Jesuiten hätten seyn müssen? Die Freymaurer sangen und schrieben öffentlich: Sie besäßen und trieben eine königliche Kunst. Waren sie darum Könige, oder ist es je einen vernünftigen Menschen eingefallen, sie darum zu Königen zu machen, oder dafür zu halten, sie selbst, dünkten sie sich deshalb Könige zu seyn? Die Ritter Tempelherrn im Freymaurerorden trugen die ganze Kleidung der alten Ritter, und führten die Nahmen von ihren ehemaligen Besitzungen. Waren sie darum wahre Tempelherren? Waren sie, weil sie einen eques Professus hatten, weil sie alle alte aus den katholischen Zeiten her noch rührende Benennungen und Gebräuche fortführten, darum heimliche Katholicken? Oder, wenn es die Klericker aus obigen Ursachen durchaus seyn sollen, würde nicht folgen, daß es, eben dar-

um, die Ritter auch hätten seyn müßen? Und vom letztern ist doch das Gegentheil wohl — durch Doktor Starke selbst, — genug bewiesen! Warum aber will man das, was vor die Ritter ist, nicht auch vor die Kleriker gelten lassen? Beede machten einen Orden, ein System, wenn schon zwey Zweige, aus. Herr Keßler von Sprengseisen legt alles auf die piam recordationem. Gut denn, ich nehme das unbedingt an, weil er itzt mit Dokumenten, die die Unschuld seines Systems durchaus beweisen, hervorgegangen ist. Aber, wenn die Ritter, z. B. *pia recordationis* halber, die alte Rittertracht anlegten, warum soll man nicht annehmen können,

„ hatten die Kleriker eine Tonsur,
„ so war sie Theil ihrer alten
„ Tracht; gehörte zum uralten Ri-
„ tual, das sie, so wie die Ritter
„ auch, in ihrer Branche fortführ-
„ ten; war Symbol des Kleri-

„ kats, wie die Rüstung Symbol „ des Ritterstandes war. Nann„ ten die Ritter Freymaurer „ sich, *pia recordatione*, Ritter vom „ Tempel, gaben sie ihren Prioren ꝛc. „ die Nahmen von alten Kommen„ den, *pia recordatione*, und machten „ sie ihnen auch für rechtmäßig „ gehaltene Revenüen, aus der Or„ denskasse, warum sollen sich die „ Kleriker Freymaurer nicht „ eben so gut, — und eben so voll„ kommen frey von allem Verdacht „ des geheimen Katholicismus, — „ blos auch pia recordatione, — „ Klerici des Ordens der Tempelherren „ haben nennen, ihre Revenüen im „ Freymaurerorden *jura Stolæ &c.* „ benahmsen, kurz, alles das, pia „ recordatione, als symbolische „ Geistliche des Ordens der Tem„ pelherrn, verrichten und thun „ können und dürffen, was die

„Ritter pia recordatione als sym-
„bolische Ritter thun konnten und
„durften?

Seyd billig, liebe Leute! Sobald Ihr den Biesterschen Begriff von heimlichen Katholicismus weglasset, der nun einmal, Gott weis wie? schneller als die Influenz sich der Köpfe bemächtiget hat, so verschwindet der ganze Popanz, und die Kleriker sind eben so unschuldige Leute, als es die Ritter, die Ihr doch, mit allem Recht, für höchstunschuldig am heimlichen Katholicismus, und an seiner Ausbreitung unter uns, haltet, je gewesen sind.

„Aber, sagt Ihr, die Ritter
„hatten doch nicht geheime ver-
„borgene Obern? die Kleriker
„aber hatten sie.“ Mit Gunst! Das erste wißt Ihr, so wenig, als ich, und als das Publikum, und das letztere glaubt Ihr ja doch nur darum, weil es Starks Gegner behaupten. Sagt mir

doch, überall, vorerst: Ist denn nun auch ein verborgener Oberer durchaus nur, und nur ein Katholik, weil er Euch, oder Herr Biestern und Nikolai'n, verborgen ist? Und wenn Ihr, mit Euren vollen gesunden Verstande, dies doch gewiß nicht behaupten könnt, noch wollt, was habt Ihr denn nun Angst um der verborgenen Obern willen? Sie sind nicht einmal Eure, und noch weniger also des Publikums Obere, so lange Ihr, und das Publikum, Euch ihnen nicht unterwerffen wollt, und da, dacht' ich, könntet Ihr sie, in Gottes Nahmen, hausen, schalten und walten lassen, bis dahin, daß die Herrn Lust bekämen, Euch etwas zu befehlen! Allein, in dem Fall würden sie sich doch müssen sehen, oder wenigstens hören lassen; aber Ihr begreift, daß sie da aufhören würden, verborgene Obere zu seyn, und dann wäre ja wieder keine Gefahr vorhanden! Lieben Leute, seyd keine

Thoren, und fürchtet das Berliner Gespenst, des heimlichen Katholicismus, und der verborgenen Oberen! Es hat damit just nichts mehr zu sagen, als mit der — Berliner weisen Frau, oder mit der Schwarmlosigkeit der Frau von der Recke, oder mit der Rechtskunde Dr. Biesters. Aber, wenn nun auch — obschon wir ja doch durchaus nicht bestimmt wissen können, ob Herr von Marschall und Herr von Hund nicht verborgene Obere hatten, — beede Herrn, welche gehabt hätten, was gienge das uns allen an? Beede waren bürgerlich rechtschaffene Männer, die mit Ehren lebten und starben. Kann es Euch mehr kümmern, ob sie verborgene, sogar Katholische, ja, wenn Ihr wollt, Koptische, Armenische, oder jede andere Art von Obern als Freymaurer hatten, oder nicht? als das Euch kümmern kann, ob sie des Nachts schliefen oder wachten?

Wenn Euch aber die verborgenen oder nichtverborgenen Oberen der beeden Herrn, und ihrer Ritter, im allergeringsten nichts angehen; was gehen Euch denn die verborgenen oder nicht verborgenen Oberen der Kleriker an?

„Ja, sagt Ihr, sie sind Katholiken!“ Aber, gute Freunde, das ist hierbei die Präjudicialfrage! Gerade das soll erst noch bewiesen werden. Man nennt sie Katholiken, und weis doch gleichwohl noch nicht einmal, wer sie sind!!! — Kann es eine närrischere eigensinnigere Behauptung geben, als diese da? Und, wer erfand sie denn? Ihr kennt doch die Herrn endlich wohl? „Aber, wer ist denn der Pylades?“ Liebe gute Leute, fühlt Ihr nicht, daß das die abgeschmakteste zudringlichste Frage von der Welt in Eurem, und in Herrn Biesters, und in des ganzen Publikums Munde, ist? Und das

führt mich zur Beantwortung meiner dritten Frage.

Zum 3.) Wenn der Herr Pylades — der selbst, als Katholik immer ein so braver Sterblicher seyn kann, als Ihr und ich — nun auch sogar dem Herrn Doktor das Haupt beschoren, und ihn zum Katholiken gemacht hätte, was — gienge das Euch, und Herrn Biester, und uns allen, und dem Publikum an? Habt Ihr oder irgend eine Seele in der weiten Welt irgend einen Schatten von Recht, auf ein öffentliches, gegen alle Gewissensfreyheit lauffendes Bekänntniß des innern Glaubens eines ehrlichen Mannes zu dringen? Wenn er öffentlich lehrt und handelt, wie ein protestantischer Theolog, muß das euch nicht genug seyn? Und, fragtet ihr denn je, wer den Rittern die Sporn anlegte, und sie in den Ritterorden der Tempelherrn aufnahm? Oder, wenn Ihr, oder Herr Biester, die

Ritter ehedem hierum gefragt hättet, meynt Ihr, daß man die Frage und Euch selbst, nebst Ihm, für wichtig genug gehalten haben würde, um eine andere Antwort, als Achselzuken, darauf zu ertheilen? Und Ihr verlangt eine andere auf die Frage wegen Pylades? Seyd vernünftig, ich bitt' Euch!!

„Aber, wenn denn doch der „befagte Herr Pylades nun auch „nicht katholisch wäre, so kann „ja Herr Dr. Stark uns desto eher „sagen, wer er sey!

Antwort. Er kann immer katholisch seyn, und doch ein Mann, so ehrlich und ehrwürdig, als immer einer unter Euch, oder als Herr Biester selber. War nicht der Ritter von Degen auch katholisch? Und wen hat Er denn zum Katholiken gemacht? Warum soll das also nur gerade bey Herrn Pylades durchaus folgen müssen? Im übrigen, wo läg denn für Herrn Dr. Stark die Verbindlich-

keit, Herr Biester, oder Herr Nikolai, oder Frau von der Recke, und jedem, der es wissen will, diese oder jede andere Frage, und zumal vor den Ohren des Publikums, rund zu beantworten, wenn er nicht will? Da wär es doch wahrlich auch weit mit der Publicität gekommen, wenn ein ehrlicher Mann schuldig wäre, dem ersten besten zudringlichen oder schwärmerschen Frager und Fragerin jede kluge oder unkluge Frage zu beantworten; oder, wenn er das nicht wollte, vorm ganzen Publikum entweder mit geschornem Kopf, oder mit einer andern Mackel, aufgestellt zu werden! Ist das nicht die schlimmste Inquisition, die es je geben kann, wenn jeder Journalist und jede Frau, die einen Brief schreiben kann, das Recht, (das keine Obrigkeit sich einmal nimmt, und das gewiß kein Mensch ihr einräumen würde,) haben sollte, die unbescheidensten Gewissensfragen zu thun, und wenn man sie

nicht beantworten wollte, einen an den Pranger zu nageln? Stellt Euch, gute Freunde, stelle sich jeder Mensch, der noch einen Tropfen freyes Blut in den Adern fühlt, doch nur einen Augenblik an Dr. Starks Stelle! Wie würde jedem unter Euch, in Dr. Starks Lage, und Verhältnissen als öffentlicher protestantischer Lehrer, als erster Geistlicher eines angesehenen protestantischen Landes, als Mitglied eines Ordenssystems, zu Muthe geworden seyn, wenn ein Journalist, oder ein Weib, dem das alles, was man von Dr. Stark herauspressen will, auch nicht einen Pfifferling angeht, **Euch** so zudringlich bearbeiten wollte, als Herr Biester, und Kollegen, den Doktor Stark bearbeiteten! Seyd Ihr teutsche Männer, und fühlt das Unrecht nicht? Nicht, daß die Journalokratie, wie Schlosser es mit Recht nennt, Euch unter ihren eisernen Stabe führt, und der Despotismus der sogenannten Publicität eben dadurch

befördert wird, wenn Ihr den Kohors vermehrt, der der Denk- und Gewissensfreyheit den Tod geschworen zu haben scheint? Ist das der Begriff von Freyheit überhaupt, die Euch so lieb ist? Was geht es denn dem Bibliothekar Biester zu Berlin, und dem Buchhändler Nikolai, und dem O. C. Rath Gedike, und der Dame in Kurland an, was ein Geistlicher zu Darmstadt, als solcher itzt denkt, und vor vielen Jahren, als Freymaurer, that? Oder, was würden die Herrn Bibliothekare, Buchhändler und O. C. Räthe dazu gesagt haben, wenn der besagte Geistliche auch nur die Nahmen ihrer anonymen Korrespondenten hätte wissen wollen? Wie hoch würden sie diese Neugierde aufgenommen haben; wie übel lassen sie ihn darum würklich an! Aber er soll ihnen — seinen Freund Pylades ausliefern!! Man kann doch wahrlich auch nicht unbilliger

seyn, und nicht närrischer, als wenn man von andern ehrlichen Leuten fordert, was man selbst keinen Menschen würde leisten wollen!

Nun kann ich mich etwas näher darüber herauslassen, warum ich, meines ganz unbedeutenden Orts, im ganzen Handel Herrn Dr. Stark nichts mehr verdenke, als daß er sich die allermindeste Unruhe über all die Zudringlichkeiten und Quästionen machte, die der Herr Doctor Juris, und Kollegen, sich gegen ihn, (der ihnen wenigstens vor ihre Personen nichts in den Weg gelegt hatte; denn mit Herrn Keßler von Sprengseisen hat es eine andere Bewandnis; der griff den Herrn Doktor, als Freymaurer an, weil er dafür hielt, der Herr Doktor sey, als Feind der strikten Observanz, Verfasser des St. Nikaise,) erlaubten! An seiner Stelle hätt' ich, Anfangs, (und bis die Herrn mich genannt hätten,) ganz still geschwiegen.

Sobald

Sobald aber mein Nahme von Journalisten genannt worden wäre, hätt' ich meinem Landesherrn, und dem geistlichen Ministerium, dokumentirt, daß ich kein heimlicher Päbstler sey; (Clericus Ordinis Templariorum oder Nichtklerikus, kam da gar nicht in Anschlag; dies gieng, als Ordenssache, der Obrigkeit, und nur ihr, nur dann an, wenn sie darnach gefragt hätte; bis dahin hätte ich mich an seiner Stelle hierüber gegen keinen Menschen herausgelassen.) Wäre nun der gesetzlichen Obrigkeit, und denen, die darnach zu fragen befugt seyn können, meine Unschuld von Seiten des heimlichen Katholicismus bewiesen gewesen; so hätt ich die Patronen darüber, und über meine freymaurerischen Stolen, Tonsuren, Oberen u. s. w. schreiben, und schreyen, und fragen, und lärmen lassen, bis ihnen der Odem vergangen wäre, und hätte in alle Zeitungen setzen lassen: ich

verlache sie, und ihre Zudringlichkeit, und die wichtige Mine ihrer Zionswächterey, von Herzen, und würde mich selbst verachten, wenn ich sie für die Leute halten könnte, denen ich, es sey nun als protestantischer Theolog, oder als Freymaurer, zur Rede stehen müßte. Lieben Leute, wollte Gott, der Herr Doktor hätte, zur Ehre der deutschen Litteratur, (wenn auch sonst in keiner andern Betrachtung, deren es doch noch so viele und so wichtige giebt,) es so gemacht, und wir wären nicht so lächerlich im Ausland geworden, als wir es nun, wahrscheinlich, um dieses bis zum injuriiren itzt gehenden, und an sich selbst so ganz nichtswürdigen Streits willen geworden sind, und geworden seyn müssen, wenn die Nachbaren anders noch vernünftige Köpfe auf den Hälsen tragen!

„Aber, wenden ferner einige unter „Euch ein, die Briefe an Schröp„fer stellten doch den Herrn Dok-

„ tor und Definitor in ein garsti-
„ ges Licht.

Antwort: Den Doktor der Theologie, und Definitor, nicht; denn izt würde er sie schwerlich schreiben; aber den Magister der Weltweisheit wäre freilich zu wünschen gewesen, er möchte — damals ein wenig mehr Weltweiser, und weniger Schwärmer gewesen seyn, als er würklich war. Ich bin ganz Eurer Meynung, er hätte diese schöne Korrespondenz, um keinen Preis in der Welt, und am wenigsten auf blose Bitte eines einzelen Bruders, unternehmen sollen. Entweder, er wußte, was an Schröpfern war, und dann war es — wenigstens sehr unphilosophisch, diesem Menschen zu schreiben, er sey Eines Ursprungs, und gehe zu Einem Wege mit ihm! oder, er wußte es nicht, und dann war es unbesonnen, sich so zu verlauffen. Ueberall mag es mir der Herr Doktor nicht übel deuten, auf

dem Fleck hat er sich, ohngeachtet des Schreibens des Herrn von Heinitz, meiner Meynung nach, die jedoch gar nichts entscheiden soll, noch lange nicht vollkommen gereinigt. Es ist da noch manches dunkel, das vielleicht — vielleicht auch nicht — zu seiner Zeit noch heller werden wird. Aber, warum ist er denn nun auch überall auf diesen Vorwurf seiner Gegner eingegangen? War er ihnen denn Rechenschaft dafür schuldig? Hier hat er sich, da er sich noch nicht ganz frey von der Brust weg reinigen konnte, oder wollte, ohne alle Noth in ein dunkles Eckchen gestellt, und daran that er — nicht wohl! Dieser Briefwechsel mit dem nichtswürdigen Schröpfer wirfft, — bey der Kunst seiner Gegner, den Krytojesuitismus und den Popanz von geheimen Oberen allenthalben mit hineinzupflicken, sollten sie auch sogar Crusius und die Apokalypse zu Hülfe nehmen müssen,

nun auch zugleich ein falsches Licht auf sein Klerikat, und das eines Theils durch seine eigene Schuld. Da er nicht alles sagen mochte oder konnte; da es ihm so schwer zu beweisen wird, wie ein vernünftiger unbefangener Mann mit diesem ehrlosen Kerl sich in — solchen Raport setzen konnte, ohne gleich zu fühlen, er müsse sich dadurch für immer compromittiren, so hätte er, denk' ich, besser gethan, hierüber gar keinen Aufschluß zu geben. Die Zumuthung, sich — wie Er selbst sich ausdrükt — aufs arme Sünderbänkchen zu setzen, und, (nur weil das einige Leute, die — schlimm oder doch unbesonnen genug sind, nur immer lachen und aushöhnen zu wollen, wo eigentlich nichts zu lachen oder zu verhöhnen wäre, wünschten,) zu bekennen: ich war ein Schwärmer der ersten Gröse, — diese Zumuthung hätte er freilich wohl, wenn er das zärtliche ängstliche Gewissen der

Frau von der Recke hätte, befriedigen können, und vielleicht wär er dann leichter weggekommen, als itzt, da er sich im Harnisch, auch über diese Schwärmerey vetheidigen will; aber, wenn er sich nun auch nicht aufs arme Sünderbänkchen setzen wollte? Wer in aller Welt kann ihn denn nun dazu auch zwingen? Oder wer ist argen Menschens genug, ihn nun nur darum, weil er sich lieber unvollkommen vertheidigen, als, den Berliner Herrn und der Frau von der Recke zu Gefallen, eine Confeßion *à la Recke* machen will, für einen desto schlimmern Mann, oder darum gar für einen heimlichen Kaholicken zu halten? War Schröpfer denn ein Katholik? Ists denn schon bewiesen, daß ihn die Jesuiten abgesandt hatten? Und, wenn es auch bewiesen wäre, folgt daher durchaus nichts anders, als daß Dr. Stark, weil er mit diesem Wicht vom Thurm zu Flo

renz rc. sprach, auch eo ipso mit, oder ohne sein Wissen, ein Jesuitenabgesandter, oder auch nur ein heimlicher Katholik damals gewesen sey? Oder, wenn er auch das hätte seyn können, muß ers denn nun darum noch seyn? Wahrlich, die Journalokratie hat eine eben so närrische Logik eingeführt, als ein närrisches Recht, und Begriff von Freyheit und Publicität, wenn das alles folgen soll. Wie soll denn endlich überall folgen, daß Dr. Stark schuldig sey, den Berliner Journalisten Konfeßionen abzulegen, wenn er auch gleich welche abzulegen hätte? Wer, in aller Welt sind denn diese zwo wichtige Leute?

„Aber, in Kurland mags „nicht richtig mit ihm gewesen „seyn! Der Brief, den der ge„wisse Mann an die Frau von „der Recke wegen Herrn Stark

„ geschrieben hat, läßt so was
„ sehr vermuthen.

Antwort: Liebe Leute, das wartet ab, wenn ihr mir folgen wollt! Er hat den Brief selbst drucken lassen; hat ihn beantwortet, wie keiner thut, der sich fürchtet. Noch können wir dies nicht ganz übersehen. Wenn wirs können, dann wollen wir weiter davon reden. Warum gleich auf den ersten Schein Parthey nehmen? Könnt Ihr die Finger aufheben, und schwören, daß Ihr aus diesem Briefe die vollständigsten Beweise für Eure Vermuthung erhalten habt? Und, welche sind es denn? So sagt sie an!

„ Allein, er hat ein Gelaich
„ mit dem Saint-Nikaise. Warum
„ hat er nie rund hierauf ant-
„ worten wollen?

Antwort: Weil er nicht wollte! Das sagt er ja in seinem Auch Etwas 2c. ganz gerade. Er räumte, und mir dünkt,

das mit Recht, keinen Journalisten die Befugnis ein, ihm hierüber ein bestimmtes Ja oder Nein abfordern zu können. Itzt sagt der Herr Kesler von Sprengseysen selbst, er habe erfahren, Dr. Stark sey nicht Verfasser dieser Schrift, und wie sehr viel hatte dieser Irrthum über den wahren Verfasser, Einfluß auf diesen ganzen leidigen Streit! Ob er übrigens ein Gelaich mit diesem Verfasser habe, weis ich nicht. Solltet Ihrs dokumentiren können, so thut es.

Ich soll noch einigen unter Euch sagen, ob Herr Dr. Stark, wenn er auch gleich in seinem Eifer an den beeden Journalisten und an Herrn Nikolai so weit gehen zu dürfen habe glauben können, doch nicht wenigstens in Absicht des Herrn Keßler von Sprengseysen, und der Frau von der Recke, anständiger hätte zu Werke gehen können?

Ich antworte hierauf, wie ich oben schon gethan habe, Herr Dr. Stark hat sich nicht überall decent, nicht immer als ein Lehrer des Evangeliums, ausgedrükt; aber dies am allerwenigsten gegen die Frau von der Recke, und gegen den Herrn von Kesler von Sprengseysen. Ob er aber in der Sache selbst recht oder unrecht gegen beede habe? Das — ist eine andere, und mir dünkt, wohl eben so wichtige Frage. Nicht weniger ist das eine beträchtliche, ob Ihr alle, wenn Ihr an seiner Stelle Euch befändet, Euch glimpflicher als er, (den Ihr hierüber so sehr tadelt, weil Ihr kälter seyn könnt, als er,) benommen haben würdet? Die gedachte Dame, und der erwähnte Herr, stehen nur in so fern in gleichem Verhältnis zu Herrn Dr. Stark, als beede unter der Klasse seiner Gegner auftreten. In so fern gehören sie zusammen. Im übrigen aber herrscht ein groser Unterscheid zwischen ihren besondern Ver-

hältnissen gegen den Herrn Doktor, und da dünkt mir gerade hin, verliere die Frau von der Recke unendlich mehr, als der Herr Keßler von Sprengseysen. Sie griff den Herrn Doktor in ihrem Werklein über Kagliostro zuerst, und ohne alle Veranlassung von seiner Seite, an. Die Götter mögen wissen, wie diese sonst so verständige Dame dazu kam! Es flammte ein Eifer, — den man bey einer Person von minderer Bedeutung wohl schwerlich anders als die seltsamste Schwärmerey nennen würde, — in ihr, ihre Konfeßionen dem Publikum abzulegen, den ich wenigstens nicht so recht begriffe. Wollte sie aber nun durchaus — zum Besten aller Irrigen und Verführten, — ihrem eigenen Herzen Luft machen, warum that sie das nicht lieber auf ihre eigene Hand? Warum mischte sie Dr. Stark mit hinein? Warum muß es nun gar heißen: Nikolai und von der Recke? Wozu der

Associé? War sie nicht Dame genug dazu, hatte sie nicht Autornahmens genug? Mußte sie sich durch diese doppelte Firma kompromittiren? Fühlte sie nicht, daß sie dadurch Prise über sich geben müße? und daß Doktor Stark Mannes genug wäre, — wenn er ihr je antwortete, — dies gewiß genug zu ihrem grosen Nachtheil zu benutzen? Und wie sehr hat er das! Was hilft ihr nun der Nimbus, den die Nikolaische Parthey um ihren Kopf mahlt? Was hilft es, daß sie die Wahrheitsliebe, Heldenmuth u. s. w. der Frau von der Recke über ganz Teutschland ausruft? Die Starkische Parthey lacht demnach darüber, (und meynt Ihr etwann, auf Biesters und Nikolais Wort hin, sie wäre so schwach und unansehnlich?) Die kalte Welt, die so gerne persifflirt, die Unpartheyischen, die Höfe, und, wenn Ihr Euch umsehen wollt, auch die Schlosser, die Jakobi, die Wek-

kehrlin, die Planke u. a. m. ich will Lavater, de Mareés, und manchen ungenannten, aber guten teutschen Schriftsteller, gar hier nicht einmal in Anschlag bringen, — lachen von ganzem Herzen darüber, daß die Frau von der Recke sich ein groses Verdienst aus den Bekänntnissen ihrer Verirrungen des Verstandes macht, und ihr litterarisches Wesen da unter dem Schatten des grosen — Buchhändlers treibt! Ich lache nicht! Es thut mir leid, daß Frau von der Recke sich so übel berathen hat; aber ich muß zugleich sagen: sie hatte völlig Unrecht, sich an den Herrn Dr. Stark anzudrängen, oder andrängen zu lassen, und sie konnte ihre Confeßion — wenn das Confiteatur doch einmal gemacht werden sollte und mußte! — vorm Publikum — allenfalls auch durch Herrn Nikolais Prokuration, ablegen, aber, ohne Herrn Dr. Starks mit einem

Worte zu erwähnen. Denn, es war doch auch wahrlich nichts weiter als eine sehr arme Aermlichkeit, daß der Windbeutel Cagliostro vor Herrn Stark, als einem Abgesandten des bösen Principiums, gewarnt habe! Mußte das das Publikum erfahren? und durch eine so edle Frau erfahren? Stark antwortete ihr, (der Angreifferin, ohne alle Veranlaßung von seiner Seite,) im 2ten Theile seines Buchs über Kryptokatholicismus, schon — handfest genug auf ihren ersten Angriff. Da war es noch Zeit, sich zurükzuziehen. Aber leider gieng sie nun weiter, und schrieb ein — Etwas gegen ihn, das besser ein — Nichts, (oder doch allenfalls nur ein Etwas in ihrem Kopf und Herz, nicht aber eine Schrift fürs Publikum,) geblieben wäre! Was ist der Gewinn den sie, und Herr Nikolai, davon haben? Nun schwimmet sie vor dem Winde daher, und fürwahr in einem

sehr zerlechzten Kähnlein, das Dr. Stark übel zugerichtet hat. Gebe Gott, daß sie bald eine Bucht finden, und dann straks nach Hause seeglen möge, ohne je wieder in diesem oder irgend einem Gefecht zu erscheinen! Als Schriftstellerin, als Elise, möchte sie meinethalben immer diesem oder jenem Barbaren und litterarischen Freybeuter in die Hände gerathen seyn. Wer würde daraus etwas machen; aber als — Frau von der Recke, gebohrne Gräfin von Medem, wünscht' ich ihr — ehrlich und aufrichtig, — weit aus dem Schusse Doktor Starks, des starken Schleuderers, geblieben zu seyn!! Er hat freylich nur die Schriftstellerin verarbeitet, (ich bediene mich da eines seiner Lieblingsausdrücke,) aber, aber! — die Welt weiß, daß diese Schriftstellerin — die gebohrne Gräfin von Medem ist, also einen Nahmen trägt, der für sich schon ehrwürdig genug ist, und durch den Ka-

rakter, einer litterarischen Gehülfin des streitsüchtigen Buchhändlers Nikolai, — wenn gleich der Nahme dieses Mannes auch übrigens ein vollkommener ehrlicher Nahme ist, — im mindesten nichts gewinnen kann. Denn, bekanntlich, kann einer ein sehr ehrlicher Mann, und gleichwohl ein — sehr wunderlicher Heiliger seyn.

Ob übrigens die Frau von der Recke, oder Herr Dr. Stark wegen der Kurländischen Dinge, die meiste Wahrheit auf ihrer Seite habe, darüber wird noch lange ventilirt werden. Seine Kurländischen Fata wissen wir noch nicht. Daß aber Frau von der Recke sich zugleich in Fächer verstiegen, oder auch vertieft habe, in denen sie offenbar weder daheim ist, noch daheim seyn darf und kann; daß sie also da gewiß unrecht behält, das kann man wohl behaupten, ohne darum ihr Gegner zu seyn. Ihr Etwas ist auch zu sehr ein gemischtes Werk, als daß es

allein

allein auf ihre Rechnung gesetzt werden kann, und so mag sie denn nun, da sie angegriffen hat, zusehen, wie sie aus dem Gedränge kommt. Der wunderliche Heilige, Nikolaus, helff' ihr nun, wenn er kann!

Ganz ein anderes aber ist es mit dem Herrn Keßler von Sprengseysen. Er schrieb, als Mann gegen Mann, als Freymaurer gegen einem Freymaurer. Von allen Gegnern Herrn Doktor Starks ist er der, der in diesem Federkriege sich nicht aus seinem Fache verlohr, aber auch just der, welcher es am wenigsten verdiente, daß der Herr Doktor so sehr gegen ihn aufbrausete. Aber freilich, ohne ihn, ohne das Licht, das er in seinem Antinikaise, über Freymaurerey, und besonders über das Klerikat, das dem Herrn Doktor sehr am Herzen liegt, aufgesteckt hat, hätten die Berliner Jesuitenfänger auch wenig gegen Herrn Dr. Stark aus-

ausgerichtet, und das verdroß also diesen freilich.

Ich muß bey diesem Starkischen Gegner weitläuftiger seyn, als bey den andern; denn, Freunde! den Mann sehen die meisten unter Euch von der unrechten Seite an. Er ist ehrwürdiger als irgend einer der Starkischen Feinde; denn er schrieb aus edlem Gefühl der Pflicht für seine lebenden und entschlaffenen Freunde. Er ist kein scheler Jesuitenjäger, und hätt' er nicht geglaubt, Herr Dr. Stark greiffe im St. Nikaise die bravsten Männer an, er hätte sich wohl sicher nie um ihn gekümmert, noch eine Feder um des berühmten Kryptokatholicismus Gespensts willen angesetzt.

Sein ganzes Versehen besteht blos in dem — zweymaligen Irrthum über die Person des Verfassers des Saint-Nikaise. Hätte er nicht den Herrn Doktor Stark für den Verfasser dieser Schrift angesehen; hätte er nicht zum zweytenmahle ihn

in der Person des Rezensenten des ersten Theils des Anti-Saint-Nikaise gesucht; so würde freilich der ganze Handel sein Ende bald erreicht haben, und Dr. Stark nie mit seinem bürgerlichen Nahmen genannt worden seyn; wir hätten keinen Injurienprozeß in Berlin über diese Sache erlebt, Herr Dr. Stark würde in Ruhe haben zusehen können, und keine Seele würde sein Haupt betastet haben. Aber, das Publikum würde dann auch nicht den richtigen Blick in die teutsche Freymaurerey haben thun können, den es nun thun kann; wir würden über manches noch in groser Dunkelheit tappen, Herr Dr. Stark hätte sich nie so stark zu expektoriren, aber auch nie so viel wohlthätiges Licht über die Journalokratie aufzüstecken Gelegenheit gehabt, als er nun würklich umher gestreuet hat; wir würden noch immer nicht recht klar über das untere der Karte bey der grosen Hypothese des in geheim herumschleichen sollenden

Katholicismus haben sehen können, wie wir es nun können, und die Schlosser, Jacobi, Zimmermann, und andere Männer von Gewicht und Wahrheit, würden geschwiegen haben! rc. Kurz, des Herrn Keßler von Sprengseysen wohlthätigem Irrthum in der Person des Verfassers des St. Nikaise, haben wir, hat die ganze Menschheit, das Licht und die Ruhe zu verdanken, dessen wir nun genüßen können, wenn wir nur die Augen aufthun wollen. Durch ihn kamen Dinge zur Sprache, wurden Blössen entdeckt, die ausserdem ewig oder doch auch lange verborgen geblieben seyn würden, und nun kann das Publikum doch endlich sehen, daß der Philosoph Garve richtiger schliessen, als der Buchhändler Nikolai dokumentiren kann, und nun können Freymaurer und Nichtfreymaurer, Protestanten und Katholiken einander als Brüder die Hände reichen, und jeder an seinem Theile sagen:

Wir wären beynahe verhetzt worden, einander für ..... zu halten. Gottlob, daß das alles nun so weit ist! Herrn Dr. Stark macht es freilich manche unangenehme Stunde, auch Herrn Keßler von Sprengseysen; aber beeden gewissermaßen durch ihre Schuld. Hätte Herr Dr. Stark gleich bey Erscheinung des ersten Theils des Anti-Saint-Nikaise, oder doch nach der Rezension des ersten Theils freywillig gesagt: Ich bin nicht Verfasser des Saint-Nikaise, so würde Herr Keßler von Sprengseysen auch nicht vermuthet haben, der Anfall auf Herrn von Hund und die strikte Observanz kommen von Seiten des Br. *Klericus Archidemides ab aquila fulva*; so wär die Antirezension vom zweyten Theil des Anti-Saint-Nikaise vom Herrn Keßler von Sprengseysen nicht geschrieben, und die Verbitterung nicht so hoch getrieben worden. Das war eigentlich die Schuld des Herrn Dr. Stark, der wohl wußte, man

halte ihn für den Verfasser des Saint-Nikaise, und der sich, durch sein verstocktes Stillschweigen hierüber, alle die Unannehmlichkeiten von Seiten des Herrn von Sprengseysen zugezogen hat, der ihn für den Verfasser, folglich für einen Feind seines Systems, und seiner verstorbenen Freunde, hielt. Ein Irrthum gebiert den andern, und nun kommt die Schuld des Herrn Keßler von Sprengseysen, daß er sich nun durchaus, und ohne alle weitere Beweise, fest einbildete, Herr Dr. Stark, oder doch einer seiner intimen Freunde, sey Rezensent des ersten Theils des Antisaint-Nikaise. Wohlthätig fürs Publikum und für Menschheit überhaupt war dieser Irrthum; denn nun dokumentirte Herr von Sprengseysen, und das war Anschlagwasser auf die Mühle der Berliner Journalisten; aber Irrthum, der dem Herrn von Sprengseysen manche nicht angenehme Stunde mag gemacht haben, war es doch

immer: also seine eigene Schuld. Warum beharrete er so fest darauf? Da er nun so fest dabey blieb, und Herrn Doktor Stark, der sich nun auf einmal so von allen Seiten angefallen sahe, dadurch reitzete, so erwachte dieser endlich auch, und — donnerte los. Aber, dem Herrn von Sprengseysen hat er zu viel gethan; eben so, dünkt mir aber auch, hat dieser dem Herrn Doktor es zu nahe gelegt, weil er ihn für den unrechten Mann ansah. Wenn Wahrheit, vollständige ganze Wahrheit, zuletzt doch das Resultat dieses ganzen Streits seyn wird, und seyn muß, so ist es möglich, daß beede Männer einsehen, daß dieser doppelte Irrthum, heilsam für die Menschheit war, und wollte Gott, sie sähen es beede itzt schon ein, und liesen den Streit fallen, den sie beede mit einander haben. Will Herr Dr. Stark ferner als protestantischer Theolog, (ohne auf seine Person zurückzusehen, die vom Verdachte

des heimlichen Katholicismus in den Augen eines jeden unbefangenen Mannes gewiß freygesprochen ist,) nun gleichwohl fortfahren, das Kryptokatholicismusgespenst ganz zu entlarven, so mag er das. Aber als Freymaurer, und als Bruder Archidemides trete er nicht weiter auf! So wird auch Herr von Sprengseysen, der nur blos als Freymaurer, nicht aber als ein Jesuitenjäger, Herrn Doktor Stark angegriffen hat, (weil er seine Freunde und sein System von diesem zuerst angegriffen hielt,) auch wohl schwerlich weiter ein Wort über den Bruder Archidemides und das Klerikat verlieren. Denn, was soll das Ende dieser Ordensstreitigkeit seyn? Immer mischen sich mehrere, ganz ungerufen, wie dermalen auch der Herr Baron von Hirschen, hinein, und am Ende wird kein Mensch sein eigen Wort mehr verstehen können. Auch sind beede Männer ausserdem Männer von ansehnlichen Aemtern. Wie kön-

nen diese, wenn noch irgend in litterarischen Streiten Amt und Stand und die Achtung, die ein Gegner dem andern also schuldig ist, in Anschlag kommen soll und muß, itzt da der Streit nicht mehr, wie vormals, unter anonymen Personen geführt wird, auch nur die kleinste Begierde spüren, ihn öffentlich fortzusetzen? Ein schönes Beyspiel gab Garve bereits beeden. Sein Streit ward eben hingelegt, als Herr Nikolai und Biester — lebhaft wurden. Ein gleiches, und wenn ich sagen soll, noch früheres, also in gewissem Verstande noch besseres Beyspiel, gab dem Herrn von Sprengseysen der Rezensent seines ersten Theils. Offenbar würde dieser seinen Autor weniger lebhaft behandelt haben, wenn er hätte ahnden können, was damals wohl kein Mensch konnte, daß der Herr von Sprengseysen Verfasser des Anti-Saint-Nikaise sey. Hätte er auch gleich die Schrift, bey damals noch ermangelnden

und erst im 2ten Theil beygebrachten Dokumenten, nach seiner ehrlichen Ueberzeugung beurtheilt, und hätte dieses Urtheil auch gleich den Herrn von Sprengseysen, im freymaurerschem Sinn, vielleicht nicht gefallen können; so würde er doch sicher manchen kleinen Ausfall auf den Verfasser, den er für einen gewöhnlichen Ordensschriftsteller, also für eins von den Wesen mag gehalten haben, die so leicht über eine Sache schreiben, worüber sich auch ohne grose Kunde, so viel schreiben läßt! in der Feder behalten haben, wenn er, der Anonyme, gewußt hätte, er habe einen Mann von bekanntem ehrenvollen Nahmen, und Karakter, und einen erfahrnen Freymaurer vor sich. Daß man sich im übrigen bey Anzeige einer anonymen Schrift über deren Verfasser leicht irren kann, muß wohl der Herr von Sprengseysen selbst einräumen, wenn er sich nur erinnert, daß es ihm, (Bes. S. LIII. seiner Antikritik von dem 2ten Theile

des Anti-Saint-Nikaise,) sogar in Absicht des Herrn von Wächter, der noch lebte, dessen öffentlicher Nahme den Herrn von Sprengseysen gleichwohl nicht abhielt, etwas von ihm zu sagen, was er hernach wieder zurücknahm, noch ärger gieng. Nicht minder irrte er, seiner Meynung nach, über die Illuminaten, und gestand den Irrthum hinterher. Warum soll nun der Rezensent seines ersten Theils des Anti-Saint-Nikaise nicht auch, um so mehr, endlich Verzeyhung von ihm erhalten, da derselbe vors erste nie wissen konnte, wer der Verfasser war? Da er als Anonymer mit einem Anonymen zu thun hatte, also sich irren konnte und mußte; an bürgerliche Versöhnlichkeit aber da gar nicht zu denken war; und da er endlich gegen alle Heftigkeiten der von Sprengseysenschen Antikritik, in der Rezension des 2ten Theils, und dieser Antikritik, auch nicht ein empfindliches Wort erwiedert hat! Mir dünkt, schon daran

hätte der Herr von Srengseysen erkennen können, sein Rezensent sey weder Dr. Stark selbst, noch dessen intimer Freund, noch ein Freund des, itzt noch ganz unbekannten wahren Verfassers des Saint-Nikaise, noch endlich gar ein Feind des Herrn von Sprengseysen! So beträgt sich kein Feind, und so schweigt nur ein Mann, den selbst Heftigkeiten seines Gegners nicht aufbringen können, weiter zu gehen, sobald er seinen Irrthum erkennt, und derselbe ihm leid thut. Ich habe mich also gewundert, daß Herr von Sprengseysen auch im 4ten Theil seines Werks diese Rezension noch immer nicht vergessen kann, und werde vielleicht bey Gelegenheit in dieser Epistel noch etwas hierüber sagen.

Und nun, wenn Ihr wissen wollt, ob Herr Dr. Stark oder Herr von Sprengseysen, im freymaurerischen Verstande, Recht oder Unrecht habe? so

leset beede Schriften ohne Vorurtheil, und Ihr werdet sehen, daß hier — Freymaurer gegen Freymaurer handelt, und daß also wir alle, die wir vom inneren des Ordens nichts verstehen, am besten thun, wenn wir über diese Frage nicht absprechen. Vergeßt nun auch nebenher nie, daß Stark nicht Verfasser des Saint-Nikaise ist; daß also alles, was Herr von Sprengseysen gegen ihn, als solchen, sagt, ihn gar nicht treffen kann. Auch werdet Ihr bald gewahr werden, daß der Herr Dr. Stark mehr darüber pikirt ist, daß der Herr von Sprengseysen sich gewissermaßen zu der Parthey seiner Berliner Gegner geschlagen, und dadurch, wiewohl gewiß ohne daß seine erste Absicht gewesen ist, ihnen den Angriff von Seiten des Kryptokatholicismus, dessen sie ihn beschuldigten, erleichtert hat, als über alles, was er zu Vertheidigung des seel. Hunds und Schubarts, und seines T. H. Ritter

Systems gegen die Klericker, gesagt hat. Ihr müßt also die Gegner Herrn Dr. Starks wohl, und besser als Er selbst gethan, von einander unterscheiden. Die sogenannten Berliner sind Jesuitenjäger, und wollten Herr Dr. Stark auch — verkappen, häuteten ihn auch schon ab, ehe sie ihn noch hatten. Darüber hätt' er lachen sollen. Aber Herr von Sprengseysen ist kein Jesuitenjäger, sodern nur Ordensgegner des Verfassers des Saint-Nikaise, und würde wohl schwerlich je Gegner des Herrn Dr. Stark geworden seyn, wenn er ihn nicht für den Verfasser des Saint-Nikaise gehalten hätte. Hierüber hätte Herr Stark nicht lachen, nicht zürnen, sondern nur zu rechter Zeit, bekannt machen sollen, er habe an dieser Schrift, und an der Rezension derselben und des Anti-Saint-Nikaise, gar keinen Antheil; sogleich würde Herr von Sprengseysen sich gefunden haben.

„Nun wollen Sie, lieber C, auch „noch wissen, warum wohl die Ber„liner Herrn das ganze Specta„culum Spectaculorum, mit die„sem Spectrum aller Gespenster, „mit dem Kryptokatholicismus, „getrieben haben? Aufrichtig, wenn ich auch hierüber leidliche Vermuthungen hätte, so würde ich sie — weder Ihnen, noch niemanden, mittheilen, und zwar aus guten Gründen, denn ich glaube nicht, daß wahre Publicität dabey gewinne, wenn jeder einzele Mann, ohne alle weitere Rüksicht, alles was er denkt und glaubt, dem lieben Publikum auftischen darf. Lesen Sie Dr. Starks Schriften, so erklärt er das durch ein Gelaich, das die Illuminaten, die grosen Jesuitenfeinde, und — nach ihren Originalschriften zu urtheilen, — die entschiedensten Feinde aller geoffenbarten Religion, — mit Herrn Nikolai haben. Dieser Herr soll Illumina-

tus contentissimus geworden seyn, und, wenn Herr Starks Nachricht sicher ist; wenn er mehr davon weis, als in den Originalschriften steht; wenn der dort benannte Nikolai der Buchhändler Nikolai zu Berlin gewiß ist; — nun, dann liese sich vielleicht alles erklären, und Doktor Starks Aeußerung wär Wahrheit. Doch lese ich so eben, daß der Buchhändler Herr Nikolai, zu Berlin, in einer besondern Schrift hierauf geantwortet habe. Noch habe ich sie nicht gelesen; weis also nicht, ob ers abläugnet, und beweiset, Dr. Stark habe unrecht; als ob ers zugesteht, und darthut, man könne Illuminatus contentissimus seyn, und doch die mit unter sehr schlimmen Grundsätze dieses Ordens, zumal bey so groser Versuchung und Drang, zum Aufklären, Reformiren, Wühlen und Streiten, als Herr Nikolai, der Buchhändler zu Berlin, hat, nicht geltend machen wollen, wo es nur angeht. So viel ist aber auf der andern

dern Seite auch wahr, will man billig und unpartheyisch seyn, so darf man, wenn man den Berliner Herrn, Doktor Starken zu Lieb, auf ihr Wort, ohne Beweis, nichts glauben soll und will, Herrn Doktor Stark ohne weitern Beweis, auch nichts glauben, und das eben darum, weil in seiner eigenen Sache, und in Beschuldigungen des Gegentheils, ein jeder Theil — Sujét à caution ist. Alles, was ich itzt noch höchst gewiß weis, ist, daß Herr Nikolai, der Buchhändler zu Berlin, ein Mann ist, der ungleich schneller schreibt und drucken läßt, als andere Menschenkinder lesen können. Denn kaum hat Dr. Stark ihn des Illuminatismus beschuldigt, sofort steht auch schon Opus contra zur Antwort da. Erhalte ich sein neues Opus, ehe ich diese lange Epistel schliesse, so sag' ich Euch meine ohnzielsetzliche Meynung über dasselbe vielleicht noch.

„Warum aber gleichwohl nicht
„endlich eingesehen werde, daß
„das besagte Gespenst ein —
„Gespenst und weiter nichts sey,
„da doch Herr Ritter Zimmer-
„mann sogar den Erfinder der Pos-
„se, mit der man sich seither so
„ernsthaft beschäftiget, und über
„welche man einander so herzlich
„— zerzauset hat, laut genannt
„habe? Wollen Sie, lieber D. wissen!
Sie sind ein braver Mann, lieber D.
Die Frage habe ich långst aufgeworfen;
aber — wer soll sie uns beantworten?
Haben Sie wohl je zugesehen, wenn Kin-
der sich hölzerne Degen machen, und pap-
pierne Grenadiermützen, und sich dann
Soldaten zu seyn dünkten? Oder wenn
kleine Mädchen, Hölzerchen unter die
Schürze steckten, um Reifröcke zu haben,
und sich einbildeten, sie seyen nun Da-
men? Und wie da immer ein groser, oder
ein naseweiser Junge, oder ein solches

Mädchen, die andern anführte? Wie in aller Welt können die Kinder nicht einsehen, daß sie keine Soldaten und keine Damen sind? Die Frage ist genau die unsrige! Ich weis keine weitere Antwort, als — die Menschen bleiben immer Kinder! und so lange es nicht an grosen Jungen oder Mädchen fehlen wird, die den grosen Kindern Narrheiten in die Köpfe setzen, so lange werden sie Narrheiten und Spielereyen treiben, und rauften sich alle weise Leute darüber die Bärte aus. Machen sie die Anwendung!

Uebrigens hat Herr Leuchsenring dem Herrn Ritter geantwortet, geradezu abgeläugnet, daß er sich mit diesem über diese Angelegenheiten besprochen habe, und wird sich vielleicht noch weiter expektoriren. Beede sind Männer von anerkannter Kraft etwas zu behaupten, was sie einmal behaupten wollen; beede gehen so direkt in der Hauptfrage von einander ab; der Herr Ritter ist eben nicht der Mann,

der sich leicht ein Dementi geben liese, so sanft man es auch immer machen möchte, und also werden wir da wohl unsere Beutel abermals ziehen, und das Geld in den Buchladen schicken müssen, wenn wir anders wissen wollen, wie beede neue Kämpfer ihren litterarischen Strauß beginnen. Ans Beenden ist da wohl eben so wenig zu denken, als ans Ende der Fehde Bisterii contra Starkium!

Bis dahin nun, daß wir auch in diesem Stück klärer sehen, will ich, weil ich doch diese ganze Materie gern auf einmal unter uns berichtiget sähe, Euch allen meine Gedanken über diesen Starkium und seine zahllosen Feinde und Gegner, unbewunden eröffnen. Aber ich mache das dabey zur Bedingung, daß sodann, von da an, unter uns weiter die Rede nicht mehr davon sey, bis etwann solche neue Auftritte sich ereigneten, die wir mit den bisherigen schwer oder gar nicht zusammen reimen könnten.

Ich hab' Euch, liebe Freunde, — sowohl denen die von der Starkischen, als denen, die von der Gegenparthey sind, — oben schon gesagt, daß ich mit Eurer aller Erlaubniß, mich zu keiner von beeden gerade zu und unbedingt schlage. Ich erinnere Euch, aus guten Ursachen noch einmal hieran. Ich habe ferner schon angemerkt, daß in dem ganzen Handel noch gar viel dunkles ist. Also kann durchaus noch nicht darüber abgesprochen werden. Das Etwas der Frau von der Recke gleicht einer gefüllten Bombe, die zwar ihren Zielpunkt erreicht zu haben scheint, aber noch nicht zersprungen ist. Herr Dr. Stark hat noch manches in seinem Pulte, und auf seinem Herz, so gut, als die Frau von der Recke.

Ich gehöre nicht unter diejenigen, welche wünschen, die besagte Bombe möge zerplatzen, und Herr Dr. Stark möge sodann die ausgeschütteten Eingeweide vorm Publikum anatomiren! Wir

kennen seine Manier, und sein Messer. Auch bin ich der Meynung, es könne überall nur ein sehr schadenfroher, oder nur ein sehr müßiger Mensch, oder nur ein höchstneugieriger Wicht, wünschen, alle diese heimlichsten Heimlichkeiten, die mit unter auch wohl — pudenda, und nicht weniger wahre Kleinigkeiten und Erbärmlichkeiten enthalten können, möchten im Angesichte ganz Teutschlands und seiner Nachbarn, hervorgezogen, und frei betrachtet werden. Ich begreiffe nicht, wie ein feiner, wohlgezogener, stiller, ruhiger, seinem Mitwaller auf Erden Ruhe gönnender, Mann, Gefallen an solchen Entdeckungen haben könne, und ich traue Euch allen, meine Freunde, edlen Sinn genug zu, um zu fühlen, daß man sehr schwach an Kopf und Herz seyn müsse, wenn man sich von gewissen Leuten, die so gern das große Wort führen möchten, überreden liese, Geträtsch,

Anekdotenjägerey, Privathaß gegen den Gegner, mit dem man einmal zu thun hat, sey Liebe zur Wahrheit, befördere, allgemeine Menschenliebe, und Duldung, sey der wahren Freyheit günstig, sey gerader Weg zur Aufklärung, u. s. w. Eben so gewiß bin ich von Euch allen, — so verschieden Ihr auch unter einander über die beeden grosen Partheyen denken möget, — überzeugt, daß Ihr Euch nicht werdet aufbinden lassen, der Protestantismus, (ich meyne den, der vor dritthalbhundert Jahren dafür gehalten wurde, und über welchen die Herrn Biester und Nikolai zu wachen so großmüthig übernommen haben, wenn wir anders treuherzig genug seyn sollten, es zu glauben!) seye überall würklich von der Seite in Gefahr, von welcher man uns so gern etwas vorerzählt, was unsere Vorfahren schon vor 200 Jahren, (und also wir, Gottlob, zur Gnüge!)

schon wußten. Was diesen Punkt betrift, so mögen Herr Nikolaus Reisen, und das, was er uns davon, (für unser Geld versteht sich; denn er muß doch auch seine Reisekosten wieder heraushaben!) noch zu erzählen hat, bis an sein seeligs Ende dauern, so wird Herr Nikolai, der Buchhändler zu Berlin, (und der Gelehrte, wie er wohl auch zuweilen genannt wird,) vernünftige und kaltblütige Leute doch nie dahin bringen, ihm zu glauben, er habe uns zuerst das Licht über die Gefahr, in der der wahre Protestantismus sich befinden solle, aufgesteckt. Er mag ein groser Reisender allerdings seyn; aber ein groser Seher ist er auf den Punkt nicht, wie mir dünkt, und wenn ihm, und Confratri Dr. Biester, zu rathen wäre, so folgten sie dem würklich guten Rath Dr. Starks, und hielten sich fein daheim, jeder auf dem Platz, wo sie ihr eigentlicher öffentlicher Beruf hinstellt, ohne sich mit der Theologie, und eben so wenig mit dem Wäch-

teramt im protestantischen Zion, abzugeben. Freilich wohl hat jeder ehrliche Mann das Recht ja so gar die Pflicht auf sich, seinem Nachbar, der etwann nicht sähe, und gleichwohl eine Grube vor sich hätte, (allenfalls mit menschenfreundlichem Eifer, wenn der Blinde auf seinem Kopfe bliebe,) beym Ermel zu nehmen, und ihn von der Grube abseits zu führen. Wären wir übrigen Protestanten also würklich in dem Fall, des erwähnten Blinden, so wäre kein Wort gegen die Bemühungen und den Eiffer der besagten Herrn, und ihrer ungenannten Gehülfen, zu sagen. Aber, lieben Freunde, der Mann, den man auf die Weise von der Grube wegführen will, muß doch auch würklich ein Blinder, die Grube muß würklich vorhanden seyn; und der mitleidige Mensch, der jenem den Liebesdienst erzeigen will, muß — zwey, oder mindestens ein sehr gutes Auge in seinem Kopfe haben, und nur nicht etwann

gar selbst ein Blinder, oder auch nur ein sehr übler Spasvogel seyn, sonst begeht er in einem oder dem andern Fall, entweder eine Etourderie, oder er macht eine Narrheit, oder die Polizey muß ihm den Kützel, üblen Spas mit andern ehrlichen Leuten zu treiben, verleiden. Ich hoffe, wir verstehen einander; denn es wird noch immer gar sehr daran gezweifelt, daß wir Protestanten blind, daß Gefahr vorhanden, daß die mehrerwähnten Herrn allein sehend seyen. Es giebt sogar Leute genug, (und zwar Leute vom Handwerk, deren Beruf sie dazu verpflichtet, und deren Känntnisse hinreichend dazu anerkannt sind, für die protestantische Religion zu wachen,) welche öffentlich behaupten, daß die unberuffenen Blindenwärter quæstionis nichts weiter als — sehr üble Spaßvögel seyen; und sich, aus Gründen, die noch ein wenig in der Untersuchung sind, mit einer Sache ab-

gäben, zu welcher es ihnen an gutem Willen, Geschick und Beruf vollkommen ermangele. Ihr thut also nie wohl, liebe Freunde, wenn Ihr Doctori Bisterio, und Bipliopolæ Nicolai, — die von der Theologie, und von dem Geist des wahren Protestantismus ohnfehlbar viel weniger verstehen, (und zu verstehen auch gar nicht einmal schuldig sind,) als z. B. Dr. Stark, de Marees u. a. m. — in dieser Sache ein ganz unumschränktes Zutrauen schenkt. Beede sind, im bürgerlichen Sinn, uns recht brave Männer, denn was Herr Dr. Stark als ein von ihnen übel behandelter Mann gegen ihren sittlichen Karakter einwendet, kann uns, die wir allerseits nicht Dr. Stark, und in keiner Fehd mit Herrn Nikolai und Biester befangen sind, nicht hindern, sie dafür zu halten, so lange sie uns nicht auch etwann Tonsuren auf die Köpfe dichten, oder unser Gewand sonst beschmitzen;) aber Gottesgelehrte, und am wenig-

sten protestantische im Sinn Dr. Luthers, sind sie doch fürwahr nicht, und also gillt mir Ein Beweis eines Mannes, der's ist, (heise er nun Stark oder wie er wolle, sey er mit ihnen in Fehd begriffen, und von ihnen geschimpft oder nicht; denn das kann meine Achtung gegen ihn, wenn er sie sonst verdient, im geringsten nicht mindern,) tausendmal mehr, als tausend Vermuthungen, Konjekturen, Konsequenzen, Deklamationen, geheime Anekdoten, und dergleichen, womit belobte Herrn uns, aus den alten und neuern Zeiten so freygebig beschenken, um uns zu beweisen, — wir seyen eigensinnige Stokblinde, stünden *an* der grosen Grube, und Sie allein hätten Beruf, Pflicht und Sehekraft genug, uns mit Sturm und Ungestüm auf eine ebene Strasse zu führen.

Ihr habt erwarten müssen, daß ich Euch meine Meynung auch über Herrn Dr. Stark, und nicht blos über die Herrn

Biester und Nikolai sagen möchte, und es kann einigen unter euch wohl gar scheinen, als hätt' ich mehr von diesen, als von jenem gesagt. Aber Ihr begreift, daß man, in dieser Kategorie, keines Theils ohne den andern wohl erwähnen kann. Also hier auch noch ein Wörtchen über Herrn Dr. Stark besonders;

So viel ich aus den gewechselten Streitschriften sehe; ist mehr als eine Ursach seines dermaligen Verdrusses vorhanden Einige gab Er selbst, und einige liegen tief in den Zeiten seiner jüngern Jahre, und seiner maurerschen Verhältnisse. Ueber die letztern beeden haben wir noch nicht Licht genug, und sie gerade sind es, auf welche mancher itzt noch mit gerecktem Ohr spannt. Einige aber sind noch ganz verborgen, doch würkend genug.

Die Veranlaßungen und Ursachen, die er selbst gab, sind seine Ordensschriften. Er hätte, ohnmasgeblich,

wenn er nicht sehr viel bessere Gründe dazu hatte, als das Publikum wissen kann, die strikte Observanz, nachdem sie von selbst eingeschlafen war, in Ruhe lassen sollen. Selbst daß er Kleriker war, hätte ihn abhalten sollen, ein unholdes Wort gegen diese Observanz, oder doch gegen diese und jene Seite derselben, fallen zu lassen. Inzwischen hatte er schon manches über Freymaurerey geschrieben, und kein Mensch relevirte es, bis dahin, daß St. Nikaise erschien, für dessen Verfasser man ihn hielt, und dessen Herausgeber er wenigstens seyn soll. Dies Buch, das wegen seines schönen Styls, wegen seiner religiösen Grundsätze, wegen der Offenherzigkeit, mit der sein Verfasser sich über die Freymaurerey herausließ, wegen der ausgebreiteten Känntniß der Maurerischen Systeme, die er zeigte, so sehr gefiel, daß Anfangs, und ehe Anti-Saint-Nikaises 2ter Theil mit Dokumenten erschien, nur eine allge-

meine Stimme über seine Gründlichkeit und Trefflichkeit erscholl, reitzte doch zugleich den Herrn Keßler von Sprengseysen, und manchen noch lebenden alten Freymaurer des vom Verfasser so übel behandelten Systems, endlich dem Geschrei über den Orden, und dem Lobe über dies Buch, das eben so gut jeder Nichtordensmann, als jeder Freymaurer der äussern Grade, in der ersten Sensation die es machte, für klaßisch über den Orden halten mußte, wofür es also auch mehr als ein Rezensent ansprach, ein Ende zu machen. Die Ursachen dazu waren, dünkt mir, doppelt. Einmal Geist der Gesellschaft. Die strikte Observanz war, so wie beynahe jedes System des Ordens, mithin der Orden im Ganzen, in diesem Buche heftig angegriffen. Wer könnte, billigerweise, — selbst auf den Fall, daß St. Nikaise durchaus die Wahrheit gesagt hätte, woran doch, wie wir itzt erst beurtheilen können, viel fehlt. —

es jenen ältern Mitgliedern verdenken; wenn sie überhaupt vor dem ganzen Freymaurer — und Nichtfreymaurer Publikum sich nicht gerade zu, von einem Ungenannten, (der dazu des Klerikats gar nicht erwähnt hatte, in welchem sie also, wenn gleich das Publikum und die jüngern Brüder nicht, einen Feind der strikten Observanz ahnden mußten,) so kühn ausstellen lassen wollten?

Auf der andern Seite drang den Herrn Keßler von Sprengseysen, Empfindung des Werths des verstorbenen Barons von Hund, und des noch lebenden Herrn von Schubart, Gefühl der Dankbarkeit gegen den ersteren, und der Unbilligkeit, einem verstorbenen edlen Mann, dessen Sinnesreinigkeit er besser als St. Nikaise zu kennen glaubte, und sie dokumentiren konnte, auch seines Orts, als ein noch lebender Zeuge, dem St. Nikaise ein Dementi zu geben. Auch dagegen ist wahrlich nichts zu sagen;

Die Absicht ist vielmehr durchaus zu loben. Aber, Herr Keßler von Sprengseysen versahe es, da er dem Gedanken, Dr. Stark sey Verfasser, zu tief nachhieng, da er nicht daran dachte, das Publikum, (das von dem allen nichts wissen konnte, und das einmal das Buch: St. Nikaise mit allgemeinem Beyfall aufgenommen hatte; das sich in das Verhältniß des Herrn von Sprengseysen gegen Dr. Stark, von dem es gar nichts ahndete, nicht hineindenken konnte,) werde nun die Heftigkeit mit der Er den St. Nikaise angriff, so gutmüthig hingehen lassen! St. Nikaise war Held und Liebling des Publikums. Daß Dr. Stark für den Verfasser gehalten werde, wußte Anfangs kein Mensch; daß dieser Herr Doktor ehedem Kleriker, Feind der strikten Observanz, gewesen sey, ahndete niemand, nur alte Ordensleute konnten es bestimmt wissen. Man glaubte im Publikum fast allgemein, der Verfasser sey ein Franzos;

daß also ein Herr Dr. Stark aus Leidenschaft gegen die strikte Observanz geschrieben, und darüber die Wahrheit oft solle aufgeopfert haben, also verdient hätte, vom Anti-Saint-Nikaise so ernsthaft gezüchtigt zu werden, das wußte damals niemand. Dazu kam endlich, daß der Nahme, Stand, Verhältnis des damals noch ungenannten Verfassers des Anti-Saint-Nikaise zum Orden, seine würklich ächte und tiefe Känntniß desselben, also das Vermögen den St. Nikaise Lügen zu strafen, und das Recht, das er dazu zu haben sich selbst bewußt war, dem Publikum und den jüngern Brüdern noch das undurchdringlichste Geheimnis war.

Anti-Saint-Nikaise ward also ganz natürlich übel empfangen. Er wollte nicht durch Styl glänzen, und mit St. Nikaise um den Preis ringen; er wollte blos durch Wahrheit siegen. Recht gut!

Aber die Wahrheit, so gewiß sie auch vorhanden war, war im ersten Theil des Anti-Saint-Nikaise noch nicht dokumentirt, und der wahre Nahme des Herrn Verfassers verbürgete sie auch nicht. Hätte Herr von Sprengseysen dies so gut, als sein Freund, deßen Brief hierüber er mittheilt, erwogen, ehe er schrieb, denn die Sache war wichtig genug dazu, so würde er sich alle die Urtheile des Publikums, die ihm so viel Sensation erregten, leicht erspart haben. Das Publikum, unbekannt mit dem allen, wollte sich seinen Liebling, St. Nikaise, den es zu lieben, so viel Ursach zu haben, dem es so viel Licht über den Freymaurerorden schuldig zu seyn, glaubte, von einem Ungenannten, der mit Leidenschafft, (wozu kein Mensch die wahre Veranlassung und Ursach errathen konnte,) gegen ihn schrieb, nicht so plattweg als einen Windbeutel aus den Hän-

den schreiben laßen. Das nahm hingegen Herr Keßler von Sprengseysen seines Orts auch hoch auf. Aber, was war an dem ganzen Mißverständnis Schuld? Weiter nichts als St. Nikaisens fromme, ehrliche und der Sachen kundige Mine, sein schöner blühender bilderreicher Styl, des Herrn von Sprengseysen Anonymität, die Hitze desselben gegen St. Nikaise, die, durch Schuld des Herrn von Sprengseysen, sich damals noch kein Mensch erklären konnte, und endlich Herrn Dr. Starks eisernes Stillschweigen zu dem allen, selbst nachdem die Rezensionen gegen Anti-Saint-Nikaise, und der 2te Theil desselben, mit Dokumenten, erschienen waren. Hätte Er, da er sahe, welche Wendung die Sache blos darum schon nahm, daß er, (obschon er Herausgeber der Schrifft, die so viel Mißverstand erregte, war) gleichwohl kein Wort sagte, nur eben so schnell, als er

hinterher in allen Zeitungen gegen die Berliner Monats-Schriftsteller Nachrichten und Protestationen einsandte, sich als Herausgeber genannt; oder, wenn ihm das bedenklich schiene, nur wenigstens gesagt: das Publikum thue unrecht, daß es Ihn für den Verfasser halte; hätte er das, (wie er gar wohl konnte, und vielleicht mußte, wenigstens um seines eigenen Bestens willens hätte thun sollen,) früh genug, und, sobald der erste Theil des Anti-Saint-Nikaise herausgekommen war, bewerkstelliget, so würde Herr von Sprengseysen schwerlich den 2ten Theil geschrieben haben. Daß Herr von Sprengseysen Herrn Doktor Stark kenne, und ihn in Verdacht habe, das konnte Er, (wenn schon weder das Publikum noch Rezensenten,) schon aus dem ersten Theil des Anti-Saint-Nikaise klar erkennen. Herr von Sprengseysen hatte, wie er in der Vorrede zum 2ten Theil nicht

undeutlich äußert, selbst gewünscht, Herr Dr. Stark möchte das Menagement und die gelinden Winke, die er ihm gabe, merken. Aber Herr Dr. Stark nahm von dem allen durchaus keine Notitz!! Ich bin sehr entfernt zu glauben, es sey hämische Schadenfreude von ihm gewesen, den Herrn von Sprengseysen, aus bloser Rache, dafür, daß dieser ihn für den Verfasser des Saint-Nikaise gehalten, im Finstern tappen, und mit dem Publikum und seinen Rezensenten in Diskußionen gerathen zu lassen. Aber ich wenigstens kann mir auch keine gute Ursache denken, welche den Herrn Dr. Stark zu diesem hartnäckigen Stillschweigen, dessen Folgen, für seine Person selbst, er, als ein kluger und menschenkundiger Mann durchaus sofort überschauen mußte, habe bewegen können? Sich selbst that er den größten Schaden damit. Die Rezensenten änderten die Sprache sofort, als der 2te doku-

mentirte Theil des Anti-Saint-Nikaise erschien, und selbst der muntere Rezensent in der R. N. Z., gegen welchen Herr Keßler von Sprengseysen, vor besagtem 2ten Theil sich so lebhaft verantwortet, (ohne zu bedenken, daß ja der Mann doch auch blos in der Dunkelheit, so wie das ganze Publikum, über den Saint-Nikaise und Anti-Saint-Nikaise, so wie über beede Schriften Verfassere, getappt hatte, und also, wenn schon vielleicht Antwort, doch eine weniger lebhafte, und nur zurechtweisende, verdient hatte, *) erwie-

*) Hatte doch Herr von Wächter so wenig, als die Illuminaten, auch nur ein Wort gegen dasjenige gesagt, was Herr von Sprengseysen sogar mit einem Dokument über die letztern, in seinem Anti-Saint-Nikaise gesagt hatte. Er irrte in Absicht beeder, so gut, als sein Rezensent in Absicht gegen ihn. Weiter war es nichts. Dieser mußte sogar, rebus adhuc sic stantibus, sich irren. Also, wenn jene dem Herrn

derte doch gleichwohl kein Wort dagegen, überlies St. Nikaise, und seinen Verfasser, dem Schiksal, und Herr von Sprengseysen erhielt den vollkommensten Sieg. Aber das war noch nicht das schlimmste für Herrn Dr. Stark! Die Berliner Monatsschriftsteller hatten bereits einen — wie sie ihn nannten, Archimedes, im Garn, und schwatzten nach ihrer löblichen Sitte, so viel Kluges und unkluges über den Mann, daß Herr Dr. Stark gar wohl hätte wittern können, sie würden nicht ruhen, bis sie ihrem Mann ins Gesicht schauen könnten. Daß sie sich nebenher um eine unendliche Menge Dinge bekümmern, die ihnen eigentlich nichts angehen, und von denen sie nichts verstehen, davon hatte er längst Beweise, und das ganze Publikum hatte sie. Daß ihnen also, nachdem der 2te Theil des

von Sprengseysen seinen Irrthum verziehen, sollte er gegen seine Rezensenten härter seyn wollen?

Anti-Saint-Nikaise erschienen war, nichts leichter seyn müsse, als vom Herrn Archimedes quæstionis auf den, nun vom Anti-Saint-Nikaise genannten Archidemides vom fuchsrothen Adler, (wie sie, die im Uebersetzen eben so witzig sind, als der Herr Dr. Stark, besage des Anti-Saint-Nikaise seyn soll, es dolmetschen,) zu fallen, und von da unmittelbar auf den Herrn Doktor Stark selbst, das konnt' er wohl vorhersehen. Und gleichwohl schwieg er noch, bis dahin, daß sie ihn, unter seinem Nahmen, aufforderten, sich — zu rechtfertigen. Warum schwieg er nicht immer? oder, wenn er das nicht wollte, warum redete er nicht früher? Das sind die zwo grosen Fragen, über die Er uns freilich nie hinlängliche Auskunft geben wird; aber auf sie kommt alles an. Wenn Ihr — auch den Gang seines Prozesses mit den Berliner Monatsschriftstellern aufmerksam betrachtet, so werdet

Ihr sehen, wie sehr viel auf St. Nikaise und seinen Verfasser, also auch auf Anti-Saint-Nikaise, und desselben Verfasser in dem ganzen Handel ankommt, wie sehr seine Gegner darauf appuyiren; wie übel also Herr Dr. Stark, der sich über dies Buch und seinen Verfasser nie bestimmt wollte vernehmen lassen, gethan habe, daß er sich entweder nicht früher mit Anti-Saint-Nikaise freundschaftlich vernahm; oder, da er das nicht wollte, daß er gegen die Berliner klagte, und dann seine anderthalbtausend Seiten, (unter welchen doch aber auch viele vortrefliche sind,) schrieb! Itzt hat er, blos durch seine Schuld, vielfache Feinde, und gerade der, der ihm am meisten schaden konnte; der, welcher der einzige ist, welcher in seinem Fach dokumentiren kann; der, welcher aus der edlern Absicht, nicht, wie ein Journalist, auf Kauf; nicht als ein Prätensionenvoller pausbäckiger Licht-

macher, Jesuitenfahrer, oder des etwas, sondern als ein schlichter, seiner Sache gewisser, blos sein Ordenssystem und seine Freunde retten wollender Schriftsteller, ihm auf den Leib geht; den Herr Dr. Stark so leicht, und sofort hätte befriedigen können, ohne sich erniedrigen zu dürfen, wenn er ihm nur zu rechter Zeit bewiesen hätte, Er sey nicht Verfasser des St. Nikaise; — gerade dieser Gegner, sag' ich, ist derjenige, den er am meisten vernachlässigte; dessen er noch itzt, gleichsam nur beyläufig, (wenn schon immer in einer Sprache, die durchaus nicht edel ist, und die Feder eines so schönen Schriftstellers, eines Lehrers des Evangeliums, allezeit herabwürdigt, die dem Mann, der sich solcher Ausdrücke bedient, nach der Meynung aller edlen wohlgesitteten Menschen eben so viel schadet, als demjenigen, dem sie gelten sollen,) erwähnt! Dazu muß Herr Dr.

Stark Ursachen haben, die mir zu tief liegen. Auch ganz ohne alle Darzwischenkunft der Berliner Monatsschriftsteller würde Herr von Sprengseysen, als eques a Spina, dem Herrn Dr. Stark, als fratri Archidemide ab aquila fulva, als Ordensmann gegen Ordensmann, immer ein sehr wichtiger, und mehr Aufmerksamkeit verdienender Gegner seyn und gewesen seyn, als Herr Dr. Stark zu meynen scheint, und wollte also Herr Dr. Stark in dieser Rücksicht doch das Publikum endlich, wiewohl zu spät, zum Richter dieser Ordensangelegenheiten, und zwischen ihm und Herrn von Sprengseysen, als Freymaurern, machen, so hätte er es, (nur anständig, versteht sich immer,) thun, aber nie diesen Gegner mit Herrn Biester &c. vermischen sollen. Dann konnte er, jedoch in einer besondern Schrift, die Grille des Kryptokatholicismus gründlich beleuchten, aber, wohl verstanden, sich selbst

vorm Publikum nie gegen die Berliner als Nichtjesuit, und eben so wenig als Freymaurer-Clericus, rechtfertigen sollen. Denn nie würde wohl ein unbefangener Mensch ihn darum des Jesuitismus verdächtig gehalten haben, weil Herr Biester und Gedicke, ihre wohlbekannte Hypothese von geheimen Obern, Tonsuren, Jesuiten en robbe longue & courte, und dergleichen: Schickschnack, auch auf ihn als Klerikus des Freymaurerordens anwendeten, und ihn so zum Jesuiten demonstriren wollten. Er erzeigte den beeden genannten Herrn, und ihren geheimen Mitarbeitern, in der That dadurch zu viel Ehre. Vermuthlich hat er das auch hinterher gefühlt, und wollte, damit sie sich des nicht erhüben, sie durch Schimpfreden, die er in reichlichster Maße über sie hergieset, ihnen diese Ehre, und daß sie derselben nicht werth wären, recht fühlbar machen. Statt aber, diesen

Herrn lieber gar nicht zu antworten, noch ihre zudringliche Vorladung vor ihrem Richterstuhl anzunehmen; statt sich herzlich, (laut allenfalls, wenn er ihnen doch etwas dagegen erwiedern, und sich nicht, mit Stephanus, steinigen, und für seine Verfolger beten wollte, oder konnte,) über ihre angemaßte Lord-Oberrichterschaft, und über ihre lächerlichen Begriffe von sich selbst, von Publicität, von der Wichtigkeit und Einfluß ihres Journals auf das Urtheil der Nation, u. s. w. aufzuhalten, belangt er sie vorm Kammergericht, und schreibt endlich doch, mit Appellation ans Publikum, (den allerinkompetentesten Richter in dieser Sache, aus der ganz kleinen Ursach, weil da jeder Kopf sein besonderes corpus juris hat!) sein starkes Buch, in welchem er seine Gegner miteinandervermischt, und Herrn von Sprengseysen, den Ordensgegner, mit Herrn Biester und Konsorten ꝛc. den Leuten, die ihm eine

blose querelle d'Allemand an den Hals warfen, zugleich in seiner nervigsten Manier abfertiget! Ich wiederhole es, das verdiente der Herr von Sprengseysen nicht. Er ist ein edler Gegner, der blos aus Irrthum, den Herr Dr. Stark so leicht heben konnte, wenn er gewollt hätte, sich im Verfasser des St. Nikaise irrte, und der also nicht mit den Berliner Monatsschriftstellern verwechselt werden durfte, weil er nicht Theil an der Beschuldigung des Kryptojesuitismus nahm, womit jene sich an den Herrn Doktor, so wie an manchen andern ehrlichen Mann, drängten, und sich dadurch — am gemeinen Menschenverstande versündigten.

Bey dieser Gelegenheit muß ich doch, nur um Euch auf die Manier, in welcher dieser Biester-Starksche Hader itzt noch fortgeht, Euch auf eine Kleinigkeit aufmerksam machen. S. 155. Berl. M. S. Febr. 1788. findet Ihr„ daß es Arm„ seeligkeit genannt wird, wenn Dr.

„ Stark sagt: Dr. Biester habe wohl
„ selber die Tonsur, weil er zu dem
„ schwedischen System gehöre. — End-
„ lich fragt der Verfasser dieses Aufsatzes
„ auch noch: Was gehört hier Dr.
„ Biesters Persönlichkeit her?

Was meynt Ihr zu dem Stück? Es soll also nur Armseeligkeit seyn, wenn Dr. Stark sagt, Dr. Biester habe die Tonsur wohl; aber Doktor Biester soll das nehmliche vom Dr. Stark sagen dürfen, ohne daß es Armseeligkeit seye? Desgleichen soll Doktor Biesters Persönlichkeit hieher nicht gehören; aber er und seine Gehülfen fanden doch, daß Doktor Starks Persönlichkeit ein Ding sey, mit dem sie nach Gefallen umgeben durften! habt Ihr in Eurem Leben so etwas inkonsequentes, so etwas ganz — nichtsinniges — ich weis kaum, wie ich es nennen soll, — gehört? Und einige unter Euch stehen doch noch unter der Bude des Doktors Journalisten,

sten, halten ihn für den wichtigsten Mann von der Welt, und meynen, gegen solch einen Herrn dürfe ein Doktor Stark sich auch kaum noch vertheidigen? Wahrlich, es lohnt die Mühe nicht, daß Dr. Stark gegen solche Gegner, die den Lesern gar keinen Menschenverstand mehr zutrauen müssen, auch nur ein Wort noch verliere, und das sind doch gleichwohl die Leute, die, in eben dem Stück, S. 156. sich folgender Gestalt vernehmen lassen:

„Mit Verachtung gegen einen „so verächtlichen Gegner, dessen „armseelige Ränke ꝛc. — keinen „verständigen Leser irren können, werden „die Berliner Monatsschriftsteller fort„fahren, neue Facta ꝛc.

Ich bitt' Euch, das sind die Leute, die es Dr. Starken übel nehmen, daß er — den sie erst als einen Verräther an seiner Kirchen, als einen Heuchler, also als einen der elendesten Wichte, behandeln, und ihn nun einen verächtlichen

Gegner, auch S. 567. einen Lügner nennen! auf sie geschimpft und geschmäht habe! Daß ich sein Schimpfen nie billigte, davon seyd Ihr nun überzeugt; aber sollen sie mehr Fug dazu haben, als Dr. Stark? Sollen sie ihm etwas verargen, das sie selbst sich erlauben? Sollen sie von Verachtung eines Gegners reden, der sie an innerm Gehalt, an Gelehrsamkeit, und in so mancher andern Rücksicht, und hätt' er auch zehn Tonsuren empfangen, so weit hinter sich läßt? Doch, die armen Leute wollen ja itzt so gar — Jakobi und Schlossern persiffliren! — Ihr Witz gegen den seinigen! Ihre Philosophie gegen Jakobis Philosophie!

Auch im April, May und Junii Stück haben die Herrn Herausgeber der Berliner Monatsschrift unter der Rubrik: Herr Oberhofprediger Stark, gezeigt, daß sie den Handel noch gar nicht aufgeben, und übrigens noch immer Brühe

genug vorräthig haben, uns ihre gerechte Sache ans Herz zu legen. Sie meynen gleich Anfangs, S. 319. Aprilstück, es möchte wohl den geduldigsten Leser ermüden, aus dem ungeheuern Geschreibe des Herrn Oberhofpredigers, das herauszusuchen, rc. was eigentlich die Streitsache betreffe, und wodurch er sich von allem selbsterregten Verdachte *) reinigen wolle. Behüte mich der Himmel, dies durch drey Monatsstücke hingeschleppte Geschreibe dieser Herrn, welches ich, und jeder, der unpartheyisch in dieser Sache ist, eben darum, weil ers ist, mit Anmerkungen begleiten könnte, hier der Länge nach zu durchgehen; aber das will ich nur bemerken, daß es, meines Erachtens nach, eben so schwer nicht sey, aus dem dicken Buche des

* Doch vermuthlich den, daß — sein Kopf beschoren, und er wenigstens eine Jesuitenmaschine sey?

Herrn Doktors Stark das herauszufinden, was seine Streitsache mit ihnen ins besondre, angeht. Desgleichen, daß es, mit der Herrn geneigtesten Erlaubniß nichts weniger, als gewiß sey, daß der Herr Dr. Stark den Verdacht selbst erregt habe, sondern, daß sie in ihrer Monatsschrift, und durch dieselbe ihn erregt haben. Ferner, daß ich es dem Herrn Doktor sehr verdenke, daß er sich die Mühe nahm, diesen so armseeligen Verdacht so ernsthaft zu widerlegen. Leset doch, um Euch von der Präsumtion der Herrn zu überführen, was sie im Maymonatstück, S. 535. über seine Schrift sprudeln. „ Statt sich zu rechtfertigen, schimpft Herr Stark! „ rufen sie aus. Daß er schimpft, gefällt mir so wenig, als Euch; aber daß er sich vor ihnen rechtfertigen sollte, welche lächerliche Prätension! Wer hat ihnen, den Journalisten zu Berlin, das Grosinquisitoramt übertragen, vor

welchem sich jeder Beklagte, oder eigentlich jeder, den sie zuerst verdächtig zu machen Lust haben, rechfertigen müßte? Hohn gebürt ihnen, nicht Antwort. Weiter, S. 543. fragen sie: „Welch ein Freymaurer ist er dann, wenn er kein Kleriker mehr ist?" und setzen hinzu:

„Diese Frage ist sicher nicht unbescheiden gegen einen Mann, der sich öffentlich als Freymaurer zeigt, der als Lehrer der Maurerey auftritt, und der sich ehedem selbst als Kleriker angab." Aber diese Frage, öffentlich an ihn gethan, ist allerdings sehr unbescheiden, zumal wenn Journalisten, nur ein Völkchen, das darauf geschworen zu haben scheint, nichts zu verschweigen, und immer vielmehr zu schwatzen, als andere Leute hören mögen, darnach fragen. Aber das fühlen diese Menschen nicht! und deshalb fahren sie fort: „Welch ein Freymaurer ist er itzt, oder war er wenigstens noch 1782., als er dies Buch

schrieb?" Diese Frage muß er beantworten, wenn er sich wirklich redlich vertheidigen will." Muß? Muß? hört nur die Menschen an! wie zudringlich! Aber, gute Herrn, wenn Dr. Stark nun nicht will? Wenn er nun blos die Achsel zuckte, und Euch verlachte? O, wie wohl hätte er doch gehandelt, wenn er weiter nichts gethan, Euch nie ein Wort geantwortet hätte; denn dadurch räumte er Euch freylich ein, Ihr hättet ihn zur Rede zu setzen, und könntet, für Eure Personen, als seine Richter, ihn verdammen oder lossprechen! Da er es indessen doch gethan hat, so mag er nun sehen, was es ihm für Vortheile bringen wird! Nur, daß er Euch für die unpartheyischen und kaltblütig nachdenkenden Männer, die da einsähen, worauf es ankomme, (von welchen Ihr S. 543. redet,) erkennen, und Euch, als solchen antworten müße, das werdet ihr hoffentlich nicht glauben, und, mit Gunst, auch

wohl nicht verlangen, daß das ganze Publikum Euch dafür halten solle! Mindestens wußtet Ihr nicht sonderlich, worauf es ankomme, als Ihr, z. Exempel, die hübsche Bekanntschaft, die Ihr mit dem weltberühmten Junker Misa du Renis zu machen die Ehre hattet, uns so geschäfftig ankündigtet. Warum antwortet Ihr denn dem Publikum, und Dr. Starken über diese Lächerlichkeit, und über mehrere, deren er Euch zeyhet, nicht ein Wort? Meynt Ihr zufällig, Ihr nur hättet zu fragen, und er — nur zu antworten, und sich zu rechtfertigen? Im übrigen dürft Ihr Euch, wie Ihr S. 544. thut, nicht wundern, daß Herr Geheime Rath Jakobi leichter zu befriedigen ist, als Ihr. Er ist freilich nur der Geheime Rath Jakobi, und nur ein Philosoph! Ihr aber seyd — Journalisten und keine Philosophen, und das will

allerdings — wo nicht mehr, doch gewiß etwas ganz anderes, sagen!

Laßt mich, meine Freunde, über diesen Aufsatz in der Berliner Monatsschrift noch ein wenig schwatzen; denn ich werde mir schwerlich die Mühe nehmen, je ein Produkt contra Starckium aus der Feder des Archimimen, der uns hier vorgaukelt, weiter zu beleuchten. Und, da es hier doch einmal darauf ankommt, mich ein für allemal gegen Euch über diesen Handel zu expektoriren, so will ichs so vollständig thun, als es meine Zeit erlaubt. Und dazu giebt mir dies Stück Berliner Fabrike die leichteste Veranlaßung.

Daß die Herrn von S. 545. an Dr. Starken noch immer so behandeln, als wär Er Verfasser des Saint Nikaise, versteht sich von selbst. Daß er ihnen, (denn mit Herrn von Sprengseysen war es ein anderes,) blos darum kein bestimmtes ja oder nein, ob er Verfasser sey

oder nicht, geben wolle, weil sie nichts darnach zu fragen hatten, das fällt ihnen auch gar nicht einmal ein! Was ein Journalokrat in seinen Augen für ein wichtig Thier seyn muß! Denn S. 549. in der Note erstaunt der Verfasser des Aufsatzes, „daß Herr Dr. Stark höh„nend und rechthaberisch gegen ei„nen Verfasser in der Berliner Mo„natschrift sich habe vernehmen las„sen. Als wenn kein Mensch gegen „die Berliner Monatsschrift — recht zu haben sich anmaßen dürfte! Ist das nicht zum Erstaunen, daß einer, und gar der Doktor Stark, der verachtete Mann, so etwas wagt? Wer da die dreyfache Krone von Pappier nicht sieht, der muß die Gabe nicht mehr haben, durch — ein Sieb sehen zu können!

S. 550. bekommt Herr G. R. Jakobi, — der freilich so weit nicht sehen kann, als etwann Herr Biester, (welcher

sogar Briefaddressen für Menschen ansieht!) oder Herr Nikolai, der allenthalben Jesuiten sieht, wo keine sind, — auch noch ein Memento! Man soll also, selbst Jakobi soll — die Erlaubnis nicht einmal haben, sich einzubilden, Doktor Stark könne doch wohl hie und da sich deutlicher erklärt haben, als die Journalokraten gerne sehen! Liebe Freunde, wen diese Anmaßung — und, (wenn die Rede von Jakobi ist, diese Impertinenz,) nicht indignirt, des Haut muß von Juchtenleder seyn.

S. 551. 552. möchte der Verfasser uns so gerne überreden, Doktor Stark wolle in seinen Schriften die schwarze Magie wieder einzuführen trachten! Seine Antwort auf solche Beschuldigungen machen es freilich wohl nothwendig, daß die Herrn ihr möglichstes thun, die Leser vom Lesen des dicken Buchs des Herrn Oberhofpredigers immer kräftigst abzumahnen, nur damit kein Mensch lese,

was er darauf geantwortet hat! Eben so wünschen sie vielleicht, daß kein Mensch dies böse dicke Buch — das indeß doch noch lange so korpulent nicht ist, als die Berliner Monatsschrift, und als des Buchführer Nikolai Reisen, auch nicht so entsetzlich viel dicker, als sein Bock Bunkel, — lesen möge, nur damit sie sodann nicht nöthig haben, dem Doktor Stark über den ihnen von ihm gemachten Vorwurf des unter der Maske des Protestantismus einzuführenden Deismus, oder Naturalismus, zu antworten. Aber, die Herrn stehen, wie er, vor dem Richter, den beede nun einmal wählten, vorm Publikum. Sie sitzen da, so gut als er, auf dem Armensünderstühlchen, und müssen harren, bis der Richter sagt: steht auf! Wollen sie also von Dr. Starken, (den sie, als wären sie seine Richter, zur bestimmten Antwort nöthigen zu dürfen, vermeynen,) Antwort haben, so sind sie verbunden,

auch ihm auf seine Beschuldigungen, daß sie verkappte Naturalisten sind, eben so unbewunden zu antworten, eben so gelassen und höflich zu dokumentiren, daß sie es nicht seyen, als sie von ihm fordern, daß er beweisen solle, er habe keine Tonsur, und sey kein verkappter Jesuit. Denn dem Publikum, das itzt nur noch die Partheyen vernimmt, noch nicht decisiven Bescheid ertheilt hat, liegt gerade so viel daran, zu wissen, ob sie und Konsorten uns zu Kryptonaturalisten machen wollen, als daran, ob Dr Stark und seine Mitbeschuldigten uns in Kryptojesuiten zu verwandeln Lust haben können. Oder vermeynen sie, es sey eine Armseligkeit von Dr. Starks Seite, ihnen dies vorzuwerfen, warum soll es weniger eine von der ihrigen seyn, ihn mit der Tonsur zu beschenken, oder ihn zum Kryptokatholicken zu machen? Nein, meine Freunde, dahin dürfen wir es nie

kommen lassen, zu vergeßen, daß das Publikum, (also jeder einzele denkende Mann desselben an seinem Theil,) Richter in Sachen Bisterii und der Journalokraten contra Starkium sey; sonst gauckeln die Herrn uns etwas vor, und wir lassen uns, ehe wirs uns versehen, das dem Publikum allein kompetirende Recht, die Partheyen abzuhören, und dann zu entscheiden, was Rechtens ist, aus den Händen winden.

S. 553. Ist ein treflich Rabulistenstückchen befindlich. „Mit diesem Elenden, (Schröpfer,) begann de rangesehene „Geistliche, Professor der Theologie, Oberhofprediger, und Generalsuperintendent „des Königreichs Preussen: Herr Johann „August Stark, einen seltsamen freundschaftlichen Briefwechsel.„ — Nun ja, das that er, und handelte, wie ich selbst finde, nicht klüglich daran. Aber er thats, als Freymaurer, nicht als Generalsuperintendent rc., und das ist

ohngefehr eben so schiklich, als wenn weiland Herr Rektor Friedrich Gedicke, und Herr Bibliothekar und Doktor Juris, Johann Erich Biester, und Herr Buchhändler Friedrich Nikolai — auf die Warte Zions steigen, oder im ganzen heiligen Römischen Reiche teutscher Nation Mausepulver gegen die Jesuiten streuen. Das thaten sie alles freylich auch, und handelten nicht klüglich daran; aber die beeden ersten thaten es nicht als Rektor einer Schule, oder als Doktor der Rechte, und der letztere nicht als Buchführer, sondern als Leute, die — entweder nichts klügers zu thun vorfanden, oder zu thun Lust hatten. Doktor Stark hätte allerdings etwas viel weiseres, konsequenteres und nützlicheres verrichten können; aber die Herren ihres Orts, ohnmasgeblich, auch.

Daß ich es übrigens aufs vollkommenste billige, wenn genannte Herrn ihr weiteres Bemühen, und all diejenige Zeit,

die sie nicht wichtigern und bestimmteren Geschäften zu wiedmen haben, auf Entdeckung und Entlarvung alles im finstern schleichenden Ungeziefers, geheimer Gesellschaften, sie heisen, wie sie wollen, philosophische oder unphilosophische. wenden, das bekenne ich hiemit zur Steuer der Wahrheit, und danke ihnen, meines geringen Orts von warmem Herzen für alles, was sie hierinnen schon leisteten, und noch leisten werden. Nur hoff ich, sie werden auch da unpartheyisch verfahren, und uns nicht etwann eine oder die andere solche geheime Gesellschaft — aus Vorliebe, oder aus jedem andern Grunde, selbst aus den Augen rücken helfen. Herr Dr. Stark hat ihnen, zum Exempel, eine genannt, die wahrlich der Mühe werth wäre, ihr scharfes Auge, das sogar in der Gesellschaft zu Beförderung reiner Lehre eine Jesuiten Mißionsanstalt fand, auf sie zu richten, und das ist, (mit Respekt zu sagen, denn der Nah-

me prägt Ehrfurcht ein!) Die geheime Gesellschaft der Illuminaten. Man sagt derselben doch würklich viel zu viel Böses nach, als daß sie, die so gern die Wahrheit ans Licht bringen, und aufs hören sagen so viel Werth setzen, ihre Luzerne nicht auch in diese finstern Gegenden zu tragen, sich verpflichtet, und in ihrem engen protestantischen Gewissen gedrungen fühlen sollten; maßen es uns armen Protestanten, an deren Spitze sie einmal so löblich und bescheiden sich zu stellen unternommen haben, eben so viel daran liegt, daß Herr Weishaupt, der grose Königsfreund und Ausleger der Worte Jesu, mit seiner Moral, nach welcher Kinderabtreiben eine unwillkührliche Handlung seyn soll, den Protestantismus nicht verderbe, als daß die Jesuiten in Westpreussen uns nicht mit Tonsuren versehen, oder die Jesuiten, die vor zweyhundert Jahren so viel schlimme Streiche

che spielten, unsere dermalen regierenden Fürsten nicht in der Stille zu dürren Stäben in ihren Pfötchen machen! Ich selbst will ihnen in dieser langen Epistel noch eine solche honette Gesellschaft nennen, und ihnen Data zum weitern nachspüren geben, und damit ich es nicht vergesse, so mag es gleich geschehen. Sie können nun auch inquiriren, von wannen die Herrn kommen, und wie sie sich zu legitimiren vermögen. Sie erkundigten sich hiernach bey Dr. Stark, vergaßen es bey Hofrath Weishaupt, und werden ersucht, es im vorliegenden Fall — nicht zu vergessen.

Diese löbliche Sippschaft schleicht noch im finstern, sendet aber ihre Mißionarien bereits aus, und gleicht auf ein Haar einem Wechselbalge Herrn Weishaupts, den er freilich nicht als sein Kindlein anerkennen wird, den er indessen, ohne sich an der Moral zu versündigen, immer hätte abtreiben können! Die

Gesellschaft heißt: die Union. Ihre Kolporteurs, wozu sie oft sehr einfältige Leute nehmen, denen kein Mensch etwas Arges zutrauen kann, weil mans ihnen an den Augen ansieht, daß sie zu arglos sind, um zu wissen, was sie thun, tragen gedrukte Blättlein herum, worauf Einladung zu dieser trefflichen Konföderation, auch ein Plan, worauf sie arbeiten will, befindlich ist. Um den Wächtern des protestantischen Zions den Spas nicht zu verderben, und ihrem Scharfsinn auch noch etwas übrig zu lassen, wenn ihnen einmal einer dieser Mißionarien aufstoßen sollte, will ich ihnen, (auch Euch, meine Freunde, und dem Publikum zur Warnung,) eins und das andere verrathen, was die Blättlein enthalten:

„Voran gehen Gemeinplätze über die N ü t z l i c h k e i t geheimer Gesellschaften, die längst widerlegt sind; aber, wer wärmt lieber S c h e i n g r ü n d e auf, als derjenige, der wenig g u t e Gründe vor

seine Sache hat? Zum Zweck geben sie, — wieder das alte eckle Liedlein! — an: Die Aufklärung und die ächte christliche Religion zu befördern, und Fanatismus und Aberglauben zu dethronisiren. Daß sie die Definition desjenigen, was sie für Aufklärung, ächte christliche Religion, Fanatismus und Aberglauben halten, hinzuzufügen nicht für gut finden, versteht sich von selbst. Das erfährt man erst dann, wenn man, wie sie verlangen, den schriftlichen Eid ausgeliefert hat. In geheim wollen sie darum operiren, (wie sie sagen,) damit keine menschliche Macht den edlen Plan hindern könne. (Unter uns,) man muß rasend und ganz verblendet seyn, wenn man noch itzt, wo aller Glaube an Ehrlichkeit und Verschwiegenheit, wo aller Glaube an Menschheit und ihren Werth dahin, wo man schon so weit gesunken ist, daß Klatscherey und Anektodenjagd

eins der grosen Mittel ist, sich Brod und Nahmen zu erwerben, wo Weibergeträtsch Publicität heißt, — wenn man, sag' ich, itzt noch einen ernsthaften und ehrlichen Plan, der auf Geheimniß und eidlicher Verbindung beruhen soll, ausführen will! Und dennoch wagen es diese rastloßen Thoren von neuem mit ihrem lächerlichen Plan! Von der einen Seite finden einige unsrer Journalisten kein Ende, uns zu demonstriren, daß die Jesuiten hinter allen geheimen Gesellschaften ihr Spiel treiben; auf der andern bauet inzwischen Weishaupt seine schimärische geheime Republick auf, und will die Menschenkinder mündig machen, (wie ers nennt,) wahrscheinlich damit die Fürsten, denen er so hold ist, keinem Tugendlehrer, der etwann ein wenig Kindleinmord zu treiben für gut fände, das Tugendlehrerhandwerk legen sollen. Kurz, es ist so ziemlich bewiesen, daß der Tu-

gend und der Menschheit ihrer Kultur, Freyheit und Glück, überhaupt nichts nachtheiliger seyn kann, als der Geist der geheimen Gesellschaften, und noch ruhen diese — Ratten- und Mäusefänger nicht, ihren geheimen Gift zu streuen!

Alle Arten von Leuten, nur nicht Fürsten und Minister, als welche ausdrüklich ausgenommen sind, vermuthlich weil das die Herrn sind, die sich der menschlichen Macht so gern bedienen, um die geheimen Philosophenkonjurationen ein wenig zu zerstören! sind den geheimen Direktoren dieser treflichen Union recht. Man kann per commercium epistolicum, ohne alle weitere Formalität aufgenommen werden, und zahlt nichts für die Ehre des Eintritts. Nebenher haben sie das Plänchen gemacht, den ganzen Buchhandel an sich zu ziehen; Buchhändler sind ihnen also sehr willkommen. Auch wollen

sie ein Generaljournal schreiben, welches die andern verschlingen soll, wie Moses Staab die Zauberschlangen. Jedes Glied soll, an seinem Wohnort eine Lesegesellschafft, die zur Hütte dienen soll, anrichten. Ihr könnt urtheilen, was für feine Büchlein da cirkuliren würden, wenn sie erst den Buchhandel in ihren Pfötchen hätten!! Weitaussehend genug ist das Plänchen angelegt, nur um nichts klüger, als das schöne Plänchen, womit Imperator Weishaupt auf den Hefen sitzen blieb. Endlich wollen die wackern Herrn im Stillen auch an den Höfen würken, und, (vermuthlich in der Voraussetzung, daß Fürsten und Ministers, da sie nicht aufgenommen werden, auch nichts davon merken würden.) Hofmeisterstellen, Sekretariate und dergleichen, mit ihren Unirten besetzen. Daß sie auch auf Pfarreyen spekuliren, versteht sich von selbst.

Was dünkt Euch von dieser neuen Philosophenverschwörung? Nur schade, daß sie hiermit auch schon entdeckt ist, und also jeder Ehrenmann, der noch durch ein Sieb sehen kann, nunmehr im Stande ist, das Plänchen zu verstehen, wenn es ihm, wie ich nicht zweifle, auch präsentirt werden sollte. Ist das nicht der leibhafte Illuminatismus, nur unter einer andern Firma? Seht Ihr nicht da abermals honette Unbekannte, die, nach der Weise der Väter, die man itzt so stinkend gemacht hat, sich in Schafskleidern daher schleichen? Und ist das nun nicht baarer blanker Jesuitismus, die Verbindung heise nun jesuitische oder philosophische Union? O, daß wir doch aufhörten, uns an Worte und ihren schwankenden Sinn zu halten!

Ich hätt' Euch, meine Freunde über den Aufsatz in der Berliner Monatsschrift, wovon ich vorhin sprach, noch gar vieles

zu sagen; aber ich muß bekennen, der, oder die Verfasser, haben das Geheimnis, den Leser durch ewige Wiederholungen bis zum Eckel zu ermüden, und also will ich nur noch ein paar Lächerlichkeiten ausheben.

S. 639. sagen sie, persifflirend, (und das kleidet ihnen unendlich hübsch!) „Man weis, daß der, (Schlosser!!) „immer die klügsten und edelsten Mey„nungen hegt.“ Ob die Menschen gar nicht daran denken, daß einem die Antwort: er hegt wenigstens immer viel klügere und edlere als Don Biester, und Ehrwr. Gedike! sofort einfallen muß? Aber — ihre Stirn gleicht geschliffnem Ertzt. Ferner entblöden sie sich nicht, S. 646. bey einem gegebenen Fall, zu fragen: „wann sprach der Herr Oberhofpredi„ger die Unwahrheit? — Wenn Dr. Stark nun fragte: Wann spracht Ihr die Wahrheit? Denn ob sie oder er sie bisher

gesprochen habe, darüber ist ja das Publikum eben noch getheilt!

S. 646. vermuthen sie, daß, wenn Herr Dr. Stark Systema sæculare durch: weltliches übersetze, das klerikalische System das Geistliche heisen müsse. Nun, und was thut denn das zur Sache? Haben die Herrn ihr protestantisches System für sich, soll Dr. Stark da nicht eben so gut, (das heißt, ohne daß ein Schulrektor, oder Konsistorialrath, oder Bibliothekar, oder Buchführer, die 60. Meilen von ihm wohnen, das allergeringste darnach zu fragen haben,) ein geistliches für sich haben dürffen? Was geht ihnen, ihnen, ihnen denn alle Freymaurerey Dr. Starks, oder irgend eines Doktors und Nichtdoktors, an? Hat Er denn nach der ihrigen gefragt, oder je inquirirt? Oder, wenn die Herrn ein Recht zu haben vermeynen, sich um ungelegte Eyer zu bekümmern, warum

durchsuchten sie denn nicht die Hünerställe zu München und Ingolstadt?

Sie, die alles wissen, auch das sogar, was nie geschah, werden doch wohl, so gut als wir übrigen, das Gekrächze der Hüner daselbst vernommen haben? Oder dünken ihnen die Originalschriften der Illuminaten, und Herrn Weishaupts trefliche Defension seines intendirten Kindermords nicht documenta inquisitionis zu seyn? Ein Doktor der Rechte, und des rechten und schlechten, wie Doktor Biester seyn will, hätte ja da die schönste Gelegenheit von der Welt gehabt, seinen Nahmen in der Berliner Monatsschrift zu verewigen! Wenn die Herrn doch, S. 656. ausrufen: „So viel sieht ein jeder ein, daß, wenn in einer neu entstehenden, und nun aufgedekten geheimen Gesellschaft sich Dinge zeigen, die sehr auffallend, sehr bedenklich, ja fast unglaublich sind, daß es dann der Mühe werth ist,

davon zu reden, und denjenigen, der ein ehemaliges Mitglied dieses Ordens war, und den man für einen ehrlichen Mann hielt, darum zu befragen." — Wenn sie, sag ich das ausrufen, so haben sie (angenommen, daß sie überhaupt hiernach zu fragen hätten,) ja die größte Befugniß von der Welt, in dem nun aufgehobenen Illuminatismus, in welchem sich dergleichen Dinge in Menge zeigten, ernstlichst zu inquiriren, und warum fragen sie denn nun Herrn Weishaupt, den sie doch auch für einen ehrlichen Mann halten, nicht darum? Er wird ihnen gewiß eben so guten Bescheid ertheilen, als Herr Dr. Stark über das Klerikat. So viel sieht denn auch, hoff' ich, ein jeder nothdürftig ein, daß sie über den Illuminatismus zu wenig, und über das Klerikat zu viel gefragt haben. Uebrigens empfehle ich ihnen hier ihre eigene Admonition, S. 656.

„ Solcher Dinge, sagen sie S. 657. „ gab es in keinem geheimen Orden so „ viele, als in dem berüchtigten „ Starkischen Klerikate." Ich dächte doch, es gäb ihrer in dem berüchtigten geheimen und nun auch aufgehobenen Illuminatenorden, und in seinem Klerikat, oder Priestergrad, wenigstens eben so viele.

S. 657. sagen sie ferner etwas so vortrefliches, daß ich ihre ganze Monatsschrift — oder bestimmter; alles, womit sie dieselbe verunzieret haben, darum gebe. Nehmlich: „ Es ist wohl sehr auffallend, daß eine Gesellschaft vernünftiger Menschen sich je unbekannten Obern hat verpflichten können. Das mögen sich nun alle vernünftige Leute merken, die sich, — ehe sie wußten, wer der General Spartakus, und die Areopagiten, die nur ein wenig soffen, hurten und nothzüchtigten, (ich bediene mich hier Herrn Weishaupts, des grosen Refor-

mators, eigener Worte,) waren, auch diesen unbekannten Obern zu sehr schlimmen Dingen obendrein verpflichteten. Das mögen sich auch nun alle vernünftige Leute, die von der geheimen Union, in welcher die Buchhändler eine so grose, die Fürsten und die Minister aber gar keine Rolle spielen sollen, etwann eingeladen werden möchten, fein hinters Ohr schreiben. Biesterius dixit!

S. 658. „Keiner der erfahrensten Tempelherrn wußte etwas von diesen Klerikern", sagen sie weiter. Aber, meine wackern Herrn, erklärt uns nur endlich einmal recht deutlich, was es Euch angehe, was die Tempelherrn wußten oder nicht wußten?

S. 659. „Dr. Stark forderte (im Orden, und von den Rittern,) jura stolæ." Ja, das that er, und hatte er dazu weniger Recht, als der Orden überall hatte, sich — Tempelherrn zu nennen?

Wenn es, nach des Herrn von Sprengseysen Erklärung, (und gegen die hat doch wohl noch niemand etwas sehr erhebliches eingewendet, wenigstens die Berliner Monatsschriftsteller nicht,) keine Sünde gegen Aufklärung und Protestantismus war, noch seyn konnte, daß der innre Orden der strikten Observanz, sich, pia recordatione, Tempelritterorden nannte, warum soll es denn den Klerikern des nehmlichen Ordens nicht ganz eben so frey stehen, warum soll es Sünde gegen Aufklärung und Protestantismus seyn, daß sie sich auch pia recordatione, Geistliche dieses Ordens nennen? War der ganze Orden sonach nichts weiter, als Symbol, warum soll denn das Klerikat desselben mehr als Symbol seyn? Hatten die Säkularen, blos pia recordatione, symbolisches Heermeisterthum, Priorate, Kommanderien, und erlaubte Revenüen davon, warum sollen die Clerici nicht auch, unter dem Titul

piæ recordationis, ihren Antheil erlaubter Revenüen, Jura stolæ haben nennen dürfen? O, der armseeligen Wortklaubereyen! Liebe Herren Monatsschreiber, aus Clericus Ordinis Templariorum, aus Juribus stolæ, und dergleichen, woraus Ihr nun so sehr gern Stoff zur Tonsur auf Dr. Starks Haupte nehmen, und ihn — denn im Konsequenzmachen seyd Ihr bekanntlich sehr stark, dafür ist Einer unter Euch Doktor der Rechte! — Daher zum Jesuiten konsequenzeln möchtet, daraus nimmt kein kluger Mensch im Publikum Anlaß, ihm das Haupt zu betasten, oder ihn nur darum, weil Ihr ihm diese hochberühmte Tonsur nun schon Jahre lang auskämmet, ihn mit Euch für einen Jesuiten zu halten. Geschwärmt mag er als Kleriker haben, darüber sind die kältesten unter uns mit Euch einig. Aber, wehe allen Gliedern geheimer Orden, — und darunter waren, und sind noch itzt, mit Eurer Gunst, sehr viel

beßere Menschen, als Ihr zum Exempel seyd, — wenn jedem der Prozeß so darüber gemacht werden sollte, als dem Herrn Dr. Stark von Euch! Vergebt ihm doch übrigens, daß er Stolgebühr von Freymaurern forderte. Ihr nehmt ja selbst, — und wahrlich nicht eben sehr bescheiden! — Lesegebühr von Euren Lesern, und in zwanzig Jahren wird man wohl schwerlich — *pia* recordatione, sich an die Entrichtung derselben erinnern! Aber es sollten, Eurem Dekret nach, wohl überhaupt gar keine Geistliche im Freymaurerorden der Tempelherrn seyn? Ich frage hier abermals: Was gieng das aber in aller Welt nur dem Bibliothekar Biester, und dem Rektor Gedike zu Berlin an?

Davon wollen wir Euch doch vor der Hand auch nicht loslassen. Dies ist die eigentliche Präjudicialfrage im ganzen Streit. Auf sie antwortet dem Publikum, Eurem und Dr. Starks Richter. Legitimirt

mirt Euch ad Causam, und dann erwartet Bescheid. Ihr seyd Parthey, und nichts weiter. Der Richterton steht Euch sehr lächerlich an, und man erwartet mit Recht, daß ein Doctor Juris das wenigstens wissen müßte. Ihr seyd Protestanten? habt, als solche, Pflicht auf Euch, für die Sicherheit Eurer Konfeßion zu wachen? So! Euer Glaubensbekänntnis werdet Ihr also wohl zuförderst noch, so gut als es Dr. Stark gethan hat, und also hiemit absolvirt ist, zu den Akten zu bringen haben. Denn aufs Wort hin kann man Euch darum schon hierüber nicht wohl glauben, weil Euer Gegenpart gegen Eure bonam fidem gar sehr excipirt, und Ihr überhaupt nicht verlangen könnt, daß man Euch, ohne Beweis, mehr glaube als dem Dr. Stark, da einer den andern bereits einen Lügner und verächtlichen Menschen genannt hat. Ihr thut, liebe Herrn, als wärs schon entschie-

den, daß Ers sey. Nun, so weit sind wir noch nicht. Meine Privatmeynung geht dahin, daß weder Herr Doktor Juris Biester, noch Herr O. C. Rath Gedike, noch Herr Buchführer Nikolai, vollständig bewiesenermaßen Lügner und verächtliche Leute seyen, darum nur, weil Herr Dr. Stark das sagt. Aber auch, daß es Herr Oberhofprediger Stark eben so wenig nur darum sey, weil genannte 3. Herrn es sagen. Daß er hingegen ein, zum Theil durch seine Schuld, sehr geplagter, sie aber sehr zudringliche, und mit unter lächerliche Herrn sind, das ist, bis zu Bescheinigung des Gegentheils, meine offenherzige Meyuung.

S. 651. sagen die Herausgeber: „Und Er, (Dr. Stark.) will kein Abgesandter unbekannter Obern, verborgener Väter, oder eines verdeckten Kapitels, gewesen seyn! Er ist dreist genug, dies zu leugnen, und Herr Jakobi schwach

genung, es zu glauben!" — Und die Herrn Herausgeber, — sagt das Publikum, — sind impertinent genug, es noch immer fort zu behaupten, und sogar Jakobin, nur darum, weil er nicht auch so impertinent ist, schwach zu nennen! O, der Stirn dieser Seelen! Uebrigens, theure Herrn, ist denn: unbekannte Obern und katholische Obern haben, einerley? Wenn also auch Dr. Stark die erstern gehabt hätte, folgt daher, daß sie katholisch waren? Und, wenn er auch sogar von katholischen Obern abgesandt gewesen wäre, folgt daher, daß er eine Tonsur habe? Und wenn er sogar die hätte, entfällt darum Euren Häuptern, ein Haar? Was geht es also Euch an?

S. 695. sagen die Herrn: „Nur Schade, daß Niemand weiß, wer des Herrn Oberhofpredigers klerikalischer Oberer und Ordensmeister Pylades ist!" Freylich Schade, daß Ihrs nicht wisset, meine theuren Herrn; denn da stopft Euch

Dr. Stark eine schöne Quelle unzähligen Geklätsches, und Deraisonnirens zu. Aber uns allen liegt nichts dran. Das Publikum kümmert sich um diesen Herrn Pylades gar nicht; noch hat kein Staat eine Prämie auf seinen Kopf gesetzt, und welch Recht Ihr habet darnach zu fragen, das ist ja eben noch die Quästion!

S. 661. „Ueber das Klerikat giebt er, (Dr. Stark) durchaus gar keine Auskunft!" Wem sollt' er sie denn geben? — Nun, z. E. dem Dr. Biester! — Und wer ist der Doktor Biester? — O, er ist Mitherausgeber der Berliner Monatsschrift. — Und was ist das für ein Ding? — Ey nun ein Journal! — Aber, was hat das Journal, und der Doktor Biester, mit dem Klerikat zu thun? — Das weis ich wahrlich nicht, wenn er gleich, wills der Himmel, binnen einigen Jahren eben so viel darüber hat drucken lassen, als Dr.

Stark über Doktor Biestern! — Aber, so wär ja wohl das klügste, man lies beede hierüber schreiben, so lange sie Tinte haben, und läs ihr geschriebenes gar nicht? — Ich glaube, meine Freunde, das wird wohl das sicherste für uns seyn, und darum zeige ich Euch nur noch einen schweren Schreibfehler, auf S. 665. an, wo unter Nr. 5. ein sogenanntes Schreiben des Vogts Hummel ꝛc. an Herrn G. R. Schlosser eingerukt ist, das unendlich witzlos und desto mehr aberwitzig ist. Wer kann das auch von Vogt Hummel anders verlangen! Aber die Herausgeber hätten, ohnmasgeblich, doch den Titul ändern, und statt: Schreiben: grobe Schwänke setzen sollen, so hätte man doch gewußt, wie man dran wäre, ehe man gelesen hätte. Im übrigen würde ja wohl Herr Biester auch nicht sogar übel thun, wenn er sich, wie Er Vogt Hummel, auch supplikando an Herrn G. R. Schlosser wendete.

Hat letzterer ein Wörtchen für Kagliostro zum Spaß in die Welt hinausgeschickt; — warum sollt er Dr. Biestern nicht auch in seiner Bedrängnis den Liebesdienst erzeigen, so gut als Vogt Hummel das, als Sus Minervam, von ihm erwartete? Fürwahr die Herrn müssen ein tüchtiges Fell haben. Dr. Stark hatte sie doch schon schmerzlich klabastert, und nun alliiren sie sich noch mit — Vogt Hummel gegen G. R. Schlosser!!! Ihre Sache muß treflich stehen! Ob Ihr nun, meine Freunde, nicht lieber eine Tonsur auf dem Kopfe tragen, und mit Herrn Pylades Hand in Hand gehen, als — mit Herrn Vogt Hummel, dem nagelneuen Mitarbeiter an der Berliner Monatsschrift, Euch affiliiren möchtet, das überlasse ich Eurem Gutachten, und nun kein Wort weiter über die Berliner Monatsschrift, als nur noch eine kleine Nutzanwendung für Euch alle, die vielleicht auch mancher Andere, der

diese Epistel lesen wird, dürfte brauchen können.

Ihr sehet, meine Freunde, ich gehe gerade durch. Da, wo mir Herr Stark gefehlt zu haben scheint, verberge ich es weder mir selbst, noch Euch, wenn ich schon weis, daß einige unter Euch über ihn und seine Sache anders denken, als ich. Auf der andern Seite halte ich es mit seinen Gegnern auch so, und zwar, was die Hauptsache ist, ich schüttele sie nicht wie Würfel untereinander, und überlasse es dann dem Zufall, welcher von allen oben oder unten zu liegen komme. Nein! von allen mit denen Herr Dr. Stark in Streit befangen ist, nehme ich vorerst Herrn Keßler von Sprengseysen aus. Seine Sache hat mit der der andern überhaupt schon gar nichts gemein. Sie kann eigentlich vom Publikum gar nicht vollkommen beurtheilt werden. Sie gehört vor den Orden der Frey-maurer. Herr Dr. Stark griff auch

hier, wo nicht Herrn Keßler von Sprengs-eysen persönlich, doch die strikte Observanz, wovon dieser ein Mitglied war, schon lange vor Erscheinung des St. Nikaise, an. Dies geschah vollends aufs heftigste im St. Nikaise. Herr Dr. Stark hatte — dem Publikum zwar nicht, aber doch Herrn von Sprengseysen, durch seine vorhergehenden Schriften, Argwohn gegeben, ihn für den Verfasser auch dieser Schrift zu halten. Dieser lies es Herrn Stark, ohne ihn zu nennen, (deutlich genug für ihn, wenn schon nicht fürs Publikum,) im ersten Theil des Anti-Saint-Nikaise, merken, daß er ihn kenne, und ihn für den Verfasser halte. Herr Stark hatte darum vollkommen unrecht, ihn und das Publikum in diesem Irrthum zu lassen, weil niemand besser als Herr Stark die Folgen dieses seines Stillschweigens vorher übersehen konnte. Anti-Saint-Nikaise ward ganz natürlich, und aus Gründen, die

Herr von Sprengseysen zu wenig zu empfinden scheint, weil er sich nicht an die Stelle des Publikums setzt, vom Publikum übel aufgenommen. Er durfte nur gleich im ersten Theil, entweder dokumentiren, oder die Wahrheit durch seinen Nahmen verbürgen, und St. Nikaise würde sofort verlohren, Anti-Saint-Nikaise aber gesiegt haben. Aber da er keins von beeden that, so war es, fürs Publikum gar nicht Frage, wer in diesem Ordensstreit, gewinnen oder verlieren könnte? Das Publikum neigte sich, zwischen zween Anonymen auf die Seite desjenigen, der dasselbe schon zuvor eingenommen, und seine Liebe und Zuneigung sich vorher zu verschaffen gewußt hatte. Nun erkannte Herr von Sprengseysen den Fehler, und dokumentirte in den folgenden Theilen. Er siegte über den Anonymen St. Nikaise gleichwohl sofort, wenn schon selbst noch Anonym, ohn allen Prunk

des Styls, blos durch Dokumente. Hieran sollte er, denk' ich, den geraden Sinn des Publikums doch wohl erkennen können, und also nunmehr endlich seinen Rezensenten und die allgemeine L. Zeitung vergessen, welche damals urtheilte, wie sie konnte, und wie mehrere im Publikum urtheilten. Diese Zeitung hat doch vor allen andern das Verdienst, zuerst auf diese Dinge aufmerksam gemacht zu haben, und kann denn der Fall nie möglich seyn, daß ein braver Mann dem andern wehe thut, weil er ihn nicht versteht? Genug, wenn er sein Urtheil nur zurüknimmt, sobald er seinen Irrthum erkennt. Oder, irrte sich Herr von Sprengseysen nie? Selbst nicht im Anti-Saint-Nikaise, in Person und Sache?

Das ist die Lage der Sache zwischen St. Nikaise und Anti-Saint-Nikaise. Aber, in die Sache des nun genannten Herrn Keßlers von Sprengseysen, und des nun als Nichtverfasser des

St. Nikaise genannten Herrn Dr. Stark, (und zwar beede als Freymaurer betrachtet,) mischt Euch nicht, liebe Freunde. Die Sache liegt zwar vorm Publikum, aber dahin gehört sie entweder gar nicht, oder aufs vollständigste entwickelt! Das letztere ist sie noch bey weitem nicht; das Klerikat und sein Wesen, Verhältnis und Würkung gegen und auf den Orden, und das Publikum, ist noch lange nicht entschieden genug auseinander gesetzt. Nur so viel sey Euch durch dies alles gesagt; beede Herrn streiten als Ordensmänner miteinander; also darf, kann und soll Herr Keßler von Sprengseysen weder durch Euch, noch durch Herrn Dr. Stark selbst, in den Streit gezogen werden, den er mit den Verfassern der Berliner Monatsschrift, und ihren Gehülfen, mit Herrn Nikolai, mit Frau von der Recke ꝛc. wegen Tonsur und Kryptokatholicismus öffentlich führt. Auch das noch

merkt Euch, Herr Dr. Stark hat zu allem Unrecht, dessen er gegen Herrn von Sprengseysen sich schuldig gemacht hat, auch das noch hinzugefügt, daß er diesen Mann, der doch so gut als das Publikum, blos durch Herrn Starks eigenes hartnäckiges Stillschweigen aus Irrthum fehlte, so behandelt, wie kein feiner wohlgesitteter Mann, (und am wenigsten ein Geistlicher,) einen andern, und zwar genannten, nicht mehr Nahmenlosen, in Ehre vor der Welt stehenden Mann, behandeln darf. Daß Herr von Sprengseysen, auf Herrn Biesters Andrängen, ihm das Notariatsinstrument rc. zugeschikt, sey immerhin richtig; aber Wächter Zions, Jesuitenseher und Jesuitenmacher, war er fürwahr nicht, als er — um seine eigenen Worte beyzubehalten, — Herrn Dr. Stark das Tournier anbot. Besser hätte er aber allerdings gethan, wenn er den Berlinern ihre, von seinem Ordens-

streit mit Herrn Stark, so weit abliegende Sache, ganz allein hätte mit ihm ausmachen lassen. Wollte Herr Dr. Biester Dokumente über Herrn Dr. Starks Umgang mit Schröpfern, u. s. w. haben, so hätte Er zusehen mögen, woher er sie genommen haben möchte! Uebrigens war Herr Keßler von Sprengseysen lange vorher Gegner Herrn Dr. Starks, ehe er mit Herrn Biester in Korrespondenz gerieth. Leset nur die abgenöthigte Fortsetzung des Anti-Saint-Nikaise, (denn man muß beede Theile hören.) Doch wünsche ich nun, daß Herr von Sprengseysen nicht auch noch in die Ideen von Tonsur, geheimen Oberen, und all das Zeug, was die Berliner erfanden, gegen Herrn Dr. Stark eingehen, und sich also nie mit ihnen gegen seinen Freymaurerischen Gegner einlassen möge! Er kompromittirt sich sonst ohne alle Noth, und Dr. Stark greift, wie wir wissen, seinen Feind an,

wo er ihn findet. Zu schonen weis er nicht, und freylich — man sey billig! — kein Mensch ist je weniger geschont worden, als Er selbst!

Was die Herrn Biester, und Gedicke betrift, so hat Herr Dr. Stark, freilich seine heisse Lava in zu grosem Maas gegen sie ausgeschüttet. Schimpfen gehört nie zum Beweisen. Das letztere konnte er vollkommen, ohne das erstere. Aber er hätte sich auch das erstere leicht ersparen können; denn zu beweisen hatte er den beeden Herrn im Grunde gar nichts. Ich habe dargethan, daß ihnen Dr. Starks Haupthaar auch nicht das allergeringste angieng; daß es lächerlich ist, die Journalokratie so weit zu treiben, als beede Herrn sie treiben würden, wenn man sie so fortgehen lies, und daß sie, — nachdem sie Herrn Stark vor der ganzen Welt, durch ihre Jesuitenmähr, um Ruhe, Glück und Ehre so leicht hätten bringen können; (er von dem

sie selbst sagen, er habe ihnen zuvor nie etwas zu Leide gethan,) nun gar nicht übel nehmen dürffen, wenn er sie zauset, und, wie er sich ausdrükt, sie (bonnement & duëment) verarbeitet. Ob das Publikum mit seiner Hyperenergie zufrieden oder nicht seyn könne? ist eine andere Frage! Aber die Berliner Monatsschriftsteller haben kein Recht sich zu beklagen, daß ein von ihnen zuerst angegriffner, und so verfolgter und verlästerter Mann, endlich sich vergißt und um sich her schlägt, wohin es trifft. Was gieng es den Journalisten zu Berlin an, was Dr. Stark je als Freymaurer that, und hätt er sich auch Kopf und Augenbraunenhaar rasiren lassen?

Herr Nikolai kömmt nahmentlich freylich zu diesem Streit, ohne recht zu wissen wie? Zwar ist er — Grand-Veneur der Jesuitenhatze; aber Herrn Dr. Stark persönlich und nahmentlich zog er doch nicht eben hervor. Doch, da die-

ser diese närrische Jägerey, dies **wilde Heer** der teutschen Litteratur, als Theolog, als Mann, heißt das, der es **konnte**, und **mußte**, *) einmal von der Nähe

*) Es ist eben nicht fein, daß, vor de Marees und Dr. Stark, noch kein einziger protestantischer Gottesgelehrter aufgetreten war, um den Beruf des Berliner Buchhändlers und Konsorten, sich als Wächter des protestantischen Zions aufzuwerffen, und endlich gar pappierne Brandstösse anzuzünden, um darauf jeden, der ihren neuen Protestantismus nicht anerkennen wollte, als einen **ketzerschen Jesuiten** zu verbrennen, **nahe und gründlich genug** zu untersuchen. **Daß** es endlich Dr. Stark in seinem so verschrieenen Buche that, war freilich **außer dem Plan** Herrn Dr. Biesters, und seiner Mitverbündeten. Sie wähnten dreust, und ein wenig unverschämt, Herr Dr. Stark habe **weiter gar nichts** zu thun, als **nur blos** sich gegen die Zunöthigungen, die sie ihm, **vor die Person**, gemacht hatten, zu **rechtfertigen!**

he beleuchten wollte, so war es allerdings unvermeidlich, den Chef dieser kurzweiligen Zionswächter, Gespensterseher, wilden Jäger, ꝛc. zuerst am Kragen zu fassen.

Er aber lies sich hierauf weniger tief ein, als sie wünschten, und entlarvte, statt dessen, die ganze Narrheit der Jesuitenjägerey, und hob ihre Ursachen und Folgen für den wahren Protestantismus, für Litteratur, für bürgerliche und menschliche Ruhe, Sicherheit und Freyheit eines jeden Individui, ins Licht. Das mußt er; dazu war er der rechte Mann; das mußte endlich einmal geschehen; darüber ward sein Buch so stark. Nun erheben sie ein Geschrey über dies dicke Buch, und möchten uns gern vorspiegeln, er habe lauter Allotrien aufgenommen, und die Hauptsache liegen lassen; sein Buch sey also eckelhaft dick, u. s. w. Freylich, was Ihnen Hauptsache war, aber weder ihm noch dem vernünftigen protestantischen Leser, das lies er seitwärts liegen. Es waren armseelige Weiberklätschereyen, lächerliche

und ihm sein Hüfft, oder auch Wächterhorn vorm Angesicht des Publikums, zu zerbrechen. Das hätt' er auch immer gemocht, nur — mußt' er ihm die Stücken nicht auch noch obendrein an den Kopf

Anmaßungen, Zudringlichkeiten, Angriffe von nahmenlosen Anekdotenträgern, ohn' allen Beweis, u. s. w., grosentheils, die er verachten konnte, und denen er, ohne Noth, noch immer zu hitzig, und zu weitläuftig, begegnet ist. Aber das wichtigste für andere vernünftige Leute, für unpartheyische Protestanten hob er heraus, und stellte die Herrn bey der Gelegenheit als Ignoranten in der Kirchengeschichte dar; als Märchenschreiber, Gespensterseher, und üble Spasvögel. Ihm dankt also jeder ächte aufgeklärte Protestant die Mühe, die er sich nahm, für den Protestantismus ein so dickes Buch zu schreiben, das freilich Gift für die Protestanten ist, die zu Herrn Nikolais aufgeklärter Schule gehören; das aber, in dieser Rücksicht uns nicht zu dick ist.

werfen! Das war weder galant noch höflich, noch eben nöthig. Allein Herr Buchführer Nikolai hat ja in seinem Leben andere ehrliche Leute so oft unhöflich genug angegriffen. Er mag hieran ein wenig abnehmen, wie so was dem thue, der an nichts arges denkt.

Frau von der Recke endlich hätte allerdings von Sr. Hochwürden ein wenig, wenn auch schon lebhaft, zurecht gewiesen werden können, weil sich diese Dame zuerst an ihn gedrängt, es also um ihn verdient hatte. Wer hieß es ihr, gemeine Sache mit Herrn Nikolai hierinn zu machen, und sich in den Handel zu mischen? Konnte sie ihr zärtliches Gewissen nicht durch eine Ohrenbeicht im Konfeßionsstuhl des Publikums entladen, ohne von Herrn Dr. Stark zu verlangen, er solle so galant, — oder so schwärmerisch seyn, — ihr den Arm dazu zu bieten? Und, was hat denn die Dame sich mit Fragen, wohl gar mit Entschei-

dungen, in Sachen der Freymaurerey, abzugeben? Wer hat das je einem Weibe als erlaubt zugestanden? Und, was kann sie denn überall davon verstehen? Also — ein wenig Korrektion hätten Se. Hochwürden ihr immer können angedeyhen lassen, wenn sie auch nicht lieber — als welches doch wohl das beste würde gewesen seyn, — über Ihro Gnaden ein wenig in der Stille hätten lächeln wollen. Aber, aber! ein anderes ist korrigiren, ein anderes züchtigen, und ein anderes — die arme Büssende mit seinem scharfen Messer gar skalpiren! Das hätte der Herr Doktor wenigstens itzt nicht thun sollen! Doch, wem von Euch allen thun die Haare wohl so wehe, als ihm! wem von euch allen würde man sie so, wie ihm, einzeln herausrauffen, abscheeren, und endlich noch von einem Weibe den kahlen Scheitel salben lassen, der nicht endlich all diesem geschäfftigen Völkchen aus Ungedult auch in die Haare ge-

griffen, und gleiches mit gleichem vergolten haben würde!! Also seyd auch hier billig, und laßt Herrn Nikolai, den rechtlichen Beystand der Dame in ihrer und seiner eigenen Sache, Euch in Eurem Urtheil nicht vorgreiffen. Ihr seyd Mitrichter in dieser Sache. Er plädirt vorm Publikum, also auch vor Euch; und da erwarte der Herr Advokat Buchhändler seinen Bescheid, fein still und demüthig, wie sich geziemt, und wähne nicht, sein groses Maul und seine Schreibseeligkeit imponire dem ganzen Publikum; denn dazu ist er der Mann noch lange nicht!

Haltet das alles nicht für unnöthige Wiederholung. Es ist nur blos kurze zusammengefaßte Rekapitulation; Uebersicht des Ganzen, zu Eurer — wenn schon wahrscheinlich nicht zu der Partheyen allerseitigen — Erbauung. Und nun lebt wohl, meine Freunde, bis dahin, daß

Herrn Nikolais Defension gegen den von Dr. Stark ihm vorgeworffenen Illuminatismus erscheint, und ich erst sehe, ob und was ich Euch darüber zu sagen habe. Eins will ich dem alten geharnischten Mann aber doch dabey vorher wünschen, nehmlich, daß er, er mag nun seinen Illuminatismus abläugnen, oder ihn vertheidigen, im beweisen und widerlegen glüklicher seyn möge, als Herr Biester und Gedike es an ihrem Theil gegen Herrn Stark gewesen sind; wenigstens haben sie sich in ihrem May- und Juniusstück erbärmlich übel herausgehalfftert, und Herr Stark ist und bleibet, über sie, vollständiger Sieger, bis sie mehr Wahrheit, und dafür desto weniger Prätension, und Verläumdungssucht, in ihre Schreibereyen bringen werden. Denn, was zumal die letztere anbetrifft, so kann und wird sie kein Kammergerichtsbescheid itzt und in ewige Zeiten vom Vorwurf des animi

injuriandi lossprechen können; und, sprächen alle Richterstühle der Welt sie davon los, so verlieren sie ihre Sache doch vor dem Forum, das immer nur allezeit die letzte Instanz in all' solchem Hader ist, vorm Publikum, und verdienen da obendrein eben so ausgelacht zu werden, als Aesops Spaßvogel, da er sich mit seinen Steinwürffen (so treuherzig und etourdi, wie sie an Dr. Stark,) ganz an den unrechten Mann wendete. Sie sollten den Menschen, der ihnen gerathen hat, ihre Steinlein Doktor Starken in die Haare zu werffen, darüber belangen, daß er sie zum Besten gehabt hat; denn einen viel einfältigern Streich, als dies einer ist, giebt es wohl nicht leicht. Sollt' es gar der arge Vogt Hummel gewesen seyn, der sie nun auch mit Schlossern ins Handgemeng bringt, so wär ihnen die Einfalt nie zu verzeyhen!

Fortsetzung.

Den 18. Julius 1788.

Endlich, meine Freunde, hab ich Herrn Nikolais Opus contra Starkium, wovon ich vorhin sprach, erhalten und gelesen. Er giebts zu, daß er Illuminat gewesen sey. — Das ist doch offenherzig! nicht wahr? Der macht es besser als Doktor Stark! Der läugnet nicht! — Nein, das thut er nicht. Aber, so viel ich weis, hat Dr. Stark auch nie geläugnet, daß er Kleriker gewesen ist; nur die Folgen, die seine Gegner hieraus zogen, läugnete er ab. Und — gerade so macht es Herr Nikolai auch, mit den Folgen, die Herr Dr. Stark aus seiner Illuminatenschaft zog. — Warum hat aber Dr. Stark sein Ordenswesen immer so heimlich getrieben? hört' ich offt fragen. — Warum denn Herr Nikolai das seinige?

frag ich dagegen. O, meine Freunde, seht da, was es heise: Parthey nehmen! Glaubt mir, die sogenannte Publicität ist und bleibt nichts weiter, als Geträtsch und Verläumdung. Klüger wird darum das Publikum doch nicht; erleuchteter nie über das, was der Neugierde desselben als Thatsache von den Partheyen hingelegt wird. Am Ende zieht der Beklagte den Kopf entweder allezeit aus der Schlinge, oder die Beschuldigung löst sich in ein Nichts auf, und das Publikum kann — wenn es nur allezeit wollte, — einsehen, daß man es, leidlich gesagt, mit Mährchen amusiert hat. Dies ist, dünkt mir, bisher der Fall mit allem gewesen, was uns die Journalisten und Blättler, die Anonymen Herrn, und die ganze grose Sippschaft, die sich, auf unsers Beutels Kosten, vom Skribeln nährt, über geheime Dinge erzählt haben.

Herrn Nikolai verdenk' ich es übrigens eben so sehr, daß er sich über seine Illuminatenschaft vorm Publikum verantwortete, als Herrn Stark, daß er das nehmliche über seine Tonsur und Klerikat that. Inzwischen kann der erstere doch hieraus beyläufig auch erkennen, wie angenehm es sey, wenn man in den Fall gesetzt wird, es zu müssen, oder zerrissen zu werden. Auch wird er gewahr werden, daß ihm seine öffentliche Erklärung über seine geheime Verbindung gerade nichts weiter helffen wird, als Herrn Doktor Stark die seinige halff. Im Vorbeygehen erinnere ich nur noch, daß letzterer vom ersten etwas lernen sollte, um die Leser (wenigstens eine gewisse Klasse,) fein herbeizupfeiffen. Will er das, so darff er nur künftig auf den Titul setzen lassen, wie Herr Nikolai diesmal,

„mit unter auch ein wenig lustig zu lesen,

und es wird Zulauf genug geben. Herr

Nikolai ist doch wenigstens ein artiger freundlicher — Doktor, Magus, oder wie die Herrn heissen, die ihre Bude hübsch anlockend auszuputzen wissen. Das hat er vor dem Magus Stark voraus. Nun zum Büchel selbst.

S. 8. ist eine Emanation von Witz und Sarkasm, die gerade so schwerfällig aus Herrn Nikolais Feder herabfloß, als der Wagen der Fee Mab durch Herrn Starks Nase gefahren seyn müßte, wenn die Dame durch diesen, ihr von Herrn Nikolai angewiesenen Weg, in des Herrn Doktors Hirn hätte einfahren sollen. Herr Nikolai ist ein rechter braver Mann, aber, so witzig, als er gern seyn möchte, ist er nicht. Wenigstens ließt sich diese Stelle eben nicht l u s t i g!

Auch bringt Herr Nikolai, (der freilich das seltene Glück hat, seine eigenen dikleibigen und dünndärmichten Opera selbst zu verlegen,) hier Herrn Dr. Starks Proceß mit seinem Verleger an. Da ist

er ehe in seinem Fach, als wenn er den Statistiker, den Universalkopf u. s. w. spielen will. Und — denn man muß billig seyn! — das läßt sich lustig lesen, weil es — de main de maitre kommt.

Ueber die Hauptsache wirft Herr Nikolai 8. Fragen auf, die er, nach seiner Weise beantwortet, und über die ich Euch meine Meynung sagen will. Die erste ist, S. 11.

„Ob es wahr sey, daß er im Orden der Illuminaten gewesen sey?

Antwort: deutlich und freywillig: Ja.

Die zweyte S. 12. „Ob er schon am 25. Jan. 1782. zu der Zeit, als Herr Weishaupt von ihm geschrieben habe, er sey im Illuminatenorden contentissimus, in diesem Orden gewesen sey?“

Antwort: deutlich, Nein!

Frage 3. S. 12. Wie er zum Orden der Illuminaten gekommen sey?

Hier entdekt sich, daß sich Herr Nikolai sogar in verschiedene geheime Gesellschaften habe aufnehmen lassen, und zwar, um — seine Kenntnisse zu vermehren, — die würkliche Welt von ganz neuen Seiten kennen zu lernen, die Menschheit zu studieren ꝛc. Recht schön! Aber, könnte denn der arme Dr. Stark nicht auch die nehmlichen Ursachen gehabt haben? Und, hat denn Herr Nikolai würklich keine andern Ursachen dazu gehabt, als die philosophischen alle, die er anführt? Hat er bewiesen, daß er keine andern gehabt habe? — Nein! Also man muß ihn, aufs Wort, von allen Nebenabsichten lossprechen? — Allerdings, in Ermangelung anderer Gewißheit blos auf sein Wort! — Nun aber, warum soll denn der Doktor Stark mehr Sujét à caution bey seinem Wort seyn, als der Buchhändler Nikolai bey dem seinigen? Oder, kann nur der Kleriker Mentalre-

servation haben; der Illuminat nie? S. 37. hat Herr Nikolai, der sonst ein sehr gutes Gedächtnis hat, und so gar die rothen Mützen der Kleriker nicht vergessen kann, ein — sehr kurzes Gedächtnis, indem er sich sogar nicht einmal mehr genau erinnern kann, ob er die Pappiere vom Illuminatus major erhalten habe. Doch, vielleicht hilft Dr. Stark dem schwächen Gedächtnis Herrn Nikolais eben so gut nach als Herr Biester und Frau von der Recke sich diese Mühe bey Herrn Dr. Stark gaben. Ueberall ist sein — Ordensarchiv in schlimmer Konfusion. Er hat, bis jetzt (auch bis immer?) Die hieher gehörigen Briefe, die er nicht ganz vollständig bey der Hand hat, nicht auffinden können. So sey doch also billig Publikum! Da kann doch der gute Mann, auch würklich nicht mit allem andienen, zumal bey seinem schwachen Gedächtnis. Aber er bekennt doch, (warum nicht früher?) S. 38. ihm habe manches im Illuminaten-

orden nicht gefallen; er habe über einige ihm damals nicht genauer bekannte Umstände, ein sonderbares und nicht unwahrscheinliches Mißtrauen gehegt. (Ob ers, da er diese Umstände näher kennen gelernt, noch gehegt habe? sagt er nicht.) Er habe verschiedene angewendete Mittel gar nicht gebilliget; er habe sich sogar von der Güte des Zwecks nicht ganz überzeugen können. Das hat er damals alles einem einsichtsvollen und rechtschaffenen Mann — unter vier Augen — gesagt. Schade, daß ers, dem so viel an Entdekkung der Wahrheit, an Beleuchtung und Bekanntmachung verborgener in geheim getrieben werdender Dinge liegt, das nicht unter hundert tausend Augen, zu rechter Zeit, sagte! Wenigstens wär dies immer viel nützlicher gewesen, als daß er uns nun sagt, die Kleriker hätten — rothe Mützen gehabt!

S. 41. in der Note, giebt er einen abermaligen Beweis, daß sein — wenigstens sein Illuminatisches — Gedächtnis würklich sehr schwach seyn muß. Er sagt nehmlich, so viel er sich erinnere, (also nicht ganz gewiß!) habe er erst im Jahr 1784. wenigstens zuverläßig, (wie enge das Gewissen, wie vorsichtig!) erfahren, daß Herr Weishaupt der Stiffter dieser Gesellschaft sey. Also hat er uns hiemit keinesweges bestimmt und chronologisch sagen wollen oder können, wie lange er unbekannte Obern gehabt habe. Im Jahr 1782. bekam er Briefe von seinem Führer, und unterschrieb den Revers. Also hatte er, wenn er erst im Jahr 1784. Herrn Weishaupt als Stifter der Gesellschafft hat kennen lernen, gut gerechnet, 2 Jahr lang einen unbekannten Obern gehabt, und das ist für einen — hellsehenden Philosophen ein wenig lange! Nach 1784. hat er sich würklich um

Illu-

Illuminatische Schriften, Grade, Anweisungen nicht sehr bekümmert. Nicht sehr; heißt das so viel als gar nicht? Denn Dr. Stark nahm bekanntlich auch lange her keinen Antheil an der Freymaurerey; er schrieb aber doch Bücher über den Orden. Uebrigens ists mit seinem Gedächtnis in Ordenssachen eine kuriose Sache! Denn, von S. 39. bis 42. erzählt er uns Wort für Wort wieder, was er über den Illuminatenorden mit einem andern Herrn geschwatzt hat! Und daher kann man sich auch wohl nicht so ganz fest auf dies schwankende Gedächtniß verlassen, wenn man, S. 42. lieset, daß, wenn grose Mysterien oder etwas ähnliches da gewesen sey, er sie nicht gesehen habe! Lustig ist das zu lesen!!

S. 43. Frage IV. Wie weit er im Orden der Illuminaten gekommen sey?

Antwort: lange Digreßion über das Wörtchen: Contentissimus, aber nichts positives: wie weit, bis zu welchem Grad, Herr Nikolai gekommen sey. Dafür wird Herr Stark mit Schröpfer desto weitläuftiger producirt und so wär denn der Frage selbst glücklich ausgewichen. Das ist wieder Lustig zu lesen.

S. 50. Frage V. Ob er im Illuminatenorden auf irgend eine Art thätig gewesen, und auf welche Art?

Antwort: Nie ist er auf irgend eine Art darinn thätig gewesen; hat sich blos leidend verhalten. Doch erfahren wir hier erst, S. 51. daß Herr Nikolai die Obern Grade im Jahr 1784. gelesen habe. (Die Illuminaten, sonst so schlaue Herrn, sind es hier doch würklich nicht sehr gewesen, daß sie Herrn Nikolai Sachen von solcher Wichtigkeit blos lesen lassen, ohne ihn vorher zu vinkuliren! Sonst ists Regel in geheimen Gesellschaften, einem Ordensgliede nicht ehe weiter Licht zu geben, bis es den Grad würklich hat, in welchen dies Licht gehört. In dem Fall hätte Herr Nikolai die Obern Grade gehabt, und da ists freilich eine — seltsame Unthätigkeit, die er da gleichwohl angenommen haben will. Wer die Illuminaten Originalschriften auch nur flüchtig durchläuft, wird finden, daß eben die obern Grade die thätigsten waren. Auch hat Herr Nikolai, S. 51. auf erlangte Erlaubniß, vier Freunden, die vier untern Grade lesen lassen, aber, das heißt ja nicht auf irgend eine Art thätig seyn; denn er wollte nur ihre Meynung darüber vernehmen! Von der Einführung einer neuen Volksreligion, Ausbreitung des Deismus und Naturalismus ꝛc. will Herr Nikolai, S. 52. nie ein Wort gehört haben. Sie müssen ihm kuriose obere Grade

sonach zugeschikt haben! Die Instruktion für die dirigirenden Illuminaten enthält doch von neuer Volksreligion und andern grosen Neuigkeiten manche schöne Brocken. Aber Herr Nikolai versichert, daß er, wenn irgend jemand ihm eine Absicht dieser Art hätte merken lassen, er eine Ursach mehr gehabt haben würde, im Illuminatenorden keinesweges thätig zu seyn. Ihr glaubt ihm doch das, meine Freunde? — Nicht? — Warum nicht? — Ich glaub es ihm aufs Wort, nur unter der geringen Bedingung, daß er Herrn **Dr. Stark** auch aufs **Wort** glaube, er habe, wenn er schon eine rothe Kappe, oder Mütze aufgehabt, und Jura Stolæ gefordert, doch gewiß nie beytragen wollen, den Katholicismus unter Protestanten einzuführen, und sey also auf diesen Punkt vollkommen, und aus gleichen edlen Absichten, unthätig gewesen. Warum soll es nicht ehrliche und ruhige und gut protestantische, rothmützige Kleriker eben so gut gegeben haben, als ehrliche, ruhige, gutprotestantische Illuminaten in weisen oder schwarzen Kappen Mützen oder Hüten?

Was Herr Nikolai, von S. 54. an, über den sehr geringen Einfluß unserer Litteratur auf unsere Staatsverfassung und aufs gemeine Leben, sa t, ist vortreflich. Auch beweiset er nebenher eben so scharf-

sinnig, daß von allen Verbindungen der Gelehrten zu diesem Zweck, wenig zu hoffen sey. Er hat schon viel Ewigkeiten von gelehrten Freundschaften endigen sehen. Der Meynung bin ich auch; habe gleiche Erfahrung gemacht. Ihr alle könnt sie täglich machen. Aber, da sollten doch die Herrn endlich auch aufhören, die Gedanken zu fassen, sie wären im Stande, Revolutionen zu bewürken! Und warum bleiben sie gleichwohl beharrlich auf dieser kosmopolitischen Grille?

S. 56. Frage VI. Warum er im Illuminatenorden so ganz unthätig geblieben sey?

Antwort: aus 4 Ursachen. (1) Weil er zu viel zu thun hat, und keine neue Arbeit sich aufladen will. (2) Weil er überhaupt in keiner geheimen Gesellschaft ein würkendes Mitglied seyn will. So weit recht gut. Aber nun, S. 58 ein Gedanke: Er kann und will sich über keine, und am wenigsten über eine, von der er Mitglied ist, öffentlich erklären. Recht brav! Aber warum solls denn Dr. Stark? hat der mehr Verpflichtung dazu, die Wäscherey über die geheime Gesellschaft, von der er Mitglied war, zu treiben, die Herr Biester, Gedicke und Frau von der Recke ihm zumuthen? Thätiges oder nichtthätiges Mitglied ist hier ganz einerley. Der Grund, warum ein ehrlicher Mann in solchem Fall

kein Wäscher seyn mag, ist — ehrliche Diskretion. Herr Nikolai handelt da allerdings aus redlichem Grunde, und als ein weiser Mann; aber so lasse man doch Herrn Stark, der auch so handeln will, in gleichem Friede!

Seine 3te Ursach ist, weil er dafür gehalten habe, das Illuminatensystem sey in seiner ganzen Anlage, mehr ein angenehmer Traum, als ein ausführbarer Plan. Nun, wie ein so kluger Mann das System für einen angenehmen Traum habe halten können, wird der nur begreiffen, der glaubt, Herr Nikolai habe ins innere, in die höhern Grade, (die er doch wenigstens gelesen hat,) mit all' seiner Klugheit nicht eindringen können. Credat Judæus Apella! kann man hier aber doch auch wohl ausrufen. Wer in der rothen Mütze des Klerikers sofort den Katholiken erkennt; wem alles, was sich aus katholischem Lande herschreibt, so verdächtig ist, als Herrn Nikolai, (der, nach S. 41. doch wußte, daß der Orden der Illuminaten daher sey, und von einem Katholiken herrühre;) wer gleich, wie er, den Jesuiten von fein riechen kann, des Nase wird frey genug supponirt, um dem Illuminatensystem seinen übeln Geruch sofort abzugewinnen, als er die höhern Grade zu lesen bekommt.

Die 4te Ursach ist die sonderbarste. Leset sie selbst. Herr Nikolai stand zugleich

in einer andern Verbindung, in der er gegen den Illuminatenorden war gewarnt worden. Er blieb demnach in beeden gleich unthätig. Was ich dabey denke, behalt ich für mich, und begehre auch Eure Meynung darüber nicht zu wissen. Ob er aber wohl einem Journalisten, und einer Frau, erlauben würde, laut zu fragen: wie heißt diese andere Verbindung? Und, wenn nicht, warum soll denn Dr. Stark Herrn Biester durchaus beantworten müssen: welch ein Freymaurer er sey? ꝛc.

S. 61. Frage VII. Woher denn wohl Herr Weishaupt die Nachricht erhalten habe, daß Herr Nikolai contentissimus mit dem Illuminatenorden sey?

Antwort: Das weis Herr Nikolai wahrhaftig nicht. Nun, wir denn auch nicht! Inzwischen sollte Herr Nikolai, dünkt mir, auf diesem Wörtlein auch nicht so sehr haften. Die Hauptsachen, die sein Gegner ihm vorwarf, war nur die, daß er Illuminat sey; in einem Geheimen, und zwar, dem nun bekannt gewordenen System nach, sehr schlimmen für Christliche Religion und Staat sehr gefährlichen Orden, sich befinde; er, der gegen alles was geheime Verbindung heise, so sehr deklamire, sey nun selbst als ein geheimer Herr ertappt u. s. w. Das wars, was Dr. Stark so sehr relevirte. Der

Contentissimus war nur — con amore — von Dr. Stark so oft repetirt, weil er sich freuete, Herrn Nicolai endlich doch auch — schön radirt und illumintrt, mit vergoldetem Rahmen auszustellen. Freilich zieht Herr Stark aus diesem Illuminatus & quidem Contentissimus — starke, Herrn Nikolai unangenehme Folgen; aber doch nicht eben stärkere oder unangenehmere, als Herr Nikolai und andere Anti-Starkianer, aus Dr. Starks rother Mütze, und aus seinem Klerikat! Das ist einmal leidiger Gang des persönlichen Hasses. Sind Gegner erst so weit, so ist freilich der Dunstkreis, durch welchen einer den andern betrachtet, immer — grüngelb. Also dächt ich, die Herren hüben gegen einander auf. Sie thaten einander beede zu viel, und wohl ihnen, wenn das Publikum das laut sagt. Hierinnen liegt Rechtfertigung für beede Theile.

S. 67. Fr. VIII. Ob er denn würklich, (Herr Weishaupt möchte nun geschrieben haben, was er wollte,) im Illuminatenorden Contentus, oder Contentissimus gewesen sey?

Die Antwort nimmt erst Seite 87. ein Ende. Ihr werdet sie selbst lesen müssen. Meines Erachtens liegt an der Frage selbst so wenig, als an der Antwort. Das Beste, was ich darinnen finde, ist S. 71. befindlich, wo Herr Nikolai nur dem, der nach der

Wahrheit dessen, was er uns in diesem Abchnitt sagt, zu fragen ein Recht habe, die Briefe, und was sonst dazu gehört, im Original vorlegen kann. Nun, ob er wohl einer Dame, oder einem Buchhändler, oder einem Journalisten dies Recht zugestehen würde? und, wenn nicht, warum sollen denn das die Leute seyn, von denen sich Dr. Stark über seine rothe Mütze, über sein Haupthaar, über seine Briefe mit Schröpfer, und über alles, was sonst dazu gehört, quästioniren lassen müßte? Haben sie Recht dazu? „S. 72. „kann ich aber Herrn Nikolais Meinung „nicht seyn, wenn er glaubt, er wolle „doch allenfals die Erwartungen, „die im Illuminatenorden bei den „Minervalen erregt wurden, eher entschuldigen, als eine einzige Erwartung aus der Disciplina arcana Cleric." Man muß nicht an das Klerikat, oder Priestergrad des Illuminatenordens, an den Regentengrad, und an Philo's Briefe denken, wenn man die Illuminatenerwartungen nicht eben so unentschuldbar finden will, als die Klerikalischen Erwartungen. Denn der Minervalgrad war keinesweges, wie Herr Nikolai prätendirt, für katholische Jünglinge blos entworfen, sondern, so gut als der ganze Illuminatenorden, für jeden, der dem Orden zugeführt werden sollte,

ohne alle Rücksicht auf Religionsbekänntniß. Die Ordensgeneralbeicht mußten Jünglinge und Männer aller Konfeßionen Herrn Weishaupt einsenden. Das ist eine sehr bekannte Sache. Im übrigen war das Ansehen der Herrn Kleriker freilich so sehr schimärisch, als Herr Nikolai immer will, und sie litten über ihr Recht nicht gern eine Untersuchung; aber Herrn Weishaupts Ansehen war doch wohl nicht minder schimärisch, und wie sehr deklamirt dieser trotzige Herr gegen die Untersuchung (seines Rechts, die Menschheit mündig zu machen,) die doch von Obrigkeits wegen über ihn und seine geheime Gesellschaft verhängt, also sehr legal war!

„ Sehr verständige und rechtschaffene „ Leute, (sagt Herr Nikolai S. 75. in „ der Note,) konnten längst nicht begreif„ fen, wie sogar ein protestantischer „ Gottesgelehrter solche alte katho„ lische Vorschriften noch sollte billigen „ wollen. " Aber auch sehr verständige und rechtschaffene Leute konnten bisher auch nicht begreiffen, wie sogar protestantische grose Theologen, (wie sich deß Herr Weishaupt rühmt,) der Meynung haben seyn können, Herrn Spartakus Christenthum sey das rechte Christenthum. Ich wünsche übrigens, (mit Herrn Nikolai, S. 78.) daß der grösere (nicht der kleinere)

Illuminaten Priestergrad, oder Klerikat, so gut, als Herrn Dr. Starks Klerikat — deren eins so übel berüchtiget ist als das andere, — gedrukt seyn möchte, um sie gegeneinander zu halten, und endlich zu sehen, daß gewiß Dudeldum kein besserer Flötenspieler sey, als Dudeldey.

S. 86. finde ich, daß Herr Nikolai die Ehre wenigstens im Illuminatenorden gehabt hat, dem Nahmen nach ein Amt zu führen, bey welchem er sich jedoch vorbehielt, — nicht zu arbeiten. Die Illuminatenobern müssen traun die Komplaisance selbst gewesen seyn! Wie das Amt geheisen habe, davon erfahren wir nichts. Aber ich, (und ich denke auch Ihr, liebe Freunde,) bin nicht so naseweis, wie ein Journalokrat, sonst hätt' ich schon fragen zu dürfen geglaubt, wie die geheime Verbindung oder Anti-Illuminatismus, heise, zu der Herr Nikolai gleichfalls gehörte, und in welcher er für den Illuminaten gewarnt worden seyn will; desgleichen: wie das bequeme Amt geheisen habe, bey dem er so viel — Muse hatte?

Das sind nun die Fragen, die Herrn Nikolai nothwendig dünkt, um alles zu beantworten, was seinen Illuminatismus angehe. Ich könnt' ihm nothdürftig noch acht Stück, und ein wenig intrikatere hinlegen; Aber ich bin nicht zudringlich, und Herrn Nikolais Illuminaten-

thum intereßirt mich auch nicht genug hiezu, so wenig als sein Anti-Illuminatenthum, wovon er oben sprach. Ich bemerke hier nur noch, daß Dr. Stark über sein Klerikat schwerlich je dunkler geredet hat, als Herr Nikolai S. 60. 61. über sein gedachtes Anti-Illuminatenthum. Er sollte also, als ein ehrlicher und diskreter Mann, Herrn Stark auch einen ehrlichen und diskreten Mann seyn und bleiben lassen. Was für Fragen aber Herr Stark etwann noch auffinden möchte, — denn schweigen wird er gewiß nicht, wenn er all dies Lustige gelesen haben wird; das sey ihm überlassen. Für die Berliner Monatschrift aber gäbs da recht viel zu quästioniren, wenn sich mit dem gegenwärtigen Herrn Nikolai so unsäuberlich verfahren lies, als mit dem sechszig Meilen weit abwesenden Dr. Stark.

Dies alles nun führt Herr Nikolai von S. 1. bis S. 100. aus. Nun geht die auf dem Titul angezeigte beyläufige Digreßion, betreffend Herrn Johann August Stark, und Herrn Johann Kaspar Lavater an, und schließt mit dem Büchlein S. 174. Ich nehme an dem allen gar keinen Antheil; inzwischen sind, (dasjenige, was die Streitsache mit Stark und Lavater anbetrift, abgezogen,) immer noch Sachen und Sächlein genug auf diesen vier und siebenzig Seiten, die ernsthaft und lustig zu lesen sind, wenigstens jedem, dem es lustig vor-

kommen kann, wenn feine Leute, Männer von Nahmen, die allerseits Anspruch auf Achtung des Publikums machen, einander so wie die Herrn Lavater, Stark und Nikolai — in den Rahmen spannen. Ich bin zu ernsthaft dazu, um das lustig finden zu können! Doch will ich Eurem Geschmack, meine Freunde, dadurch nicht vorgegriffen haben. Lebt wohl und mein letzter Zuruf an Euch sey aus dem Munde bekannter Herrn: Bedenket die Zeichen eurer Zeit, und werdet weise!

Drukfehler.

Seite	2	Zeile	4	Anderer, lies: Andere.
=	8	=	21	Ungemächlichkeit, lies: Gemächlichkeit.
=	19	=	3	nur einen, lies: um einem.
=	19	=	15	einen höhern Grade, lies: seinen höhern Graden.
=	24	=	14	dacht, lies: dächt.
=	44	=	13	Heldenmuth, lies: Edelmuth.
=	44	=	16	dem nach, lies: dennoch.
=	50	=	11	scheler, lies: schaler.
=	61	=	17	nach: ohne daß, lies: das.
=	62	=	7	verkappen, lies: verlappen.
=	64	=	14	als, lies: oder.
=	65	=	18	nach: schon, lies: ein.
=	87	=	3	K. R. Z. lies: A. L. Z.
=	88	in der Note Zeile 2.		statt seine, lies: seinen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jacobi, Karl Heinrich Ludwig.

Meine ohnmasgebliche Meynung über Dr. Starks Tonsur, seiner Gegner Scheermesser, Nikolais Illuminatenthum, und andere hieher gehörige Materien Dargelegt in einer Epistel an Freunde und ans Publikum

Frankfurt am Mayn 1788

H.g.hum. 155 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10435507-1
VD18 10670858